

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: N. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.908. Geschäftsstellen in: Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abrechnung durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoslagen zugesendet.

Nr. 166 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 14. Juni 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Nach einer Woche

Die Ergebnisse der Schlacht am Kanal - Ein militärischer Überblick

Von Hauptmann Werner Stephan

Berlin, 13. Juni

Eine Woche ist vergangen, seitdem die britisch-amerikanischen Fallschirmjäger und Luftlandtruppen zwischen Le Havre und Cherbourg, einige Kilometer von der französischen Küste entfernt, vom Himmel fielen und gleichzeitig Massen von Küstenfahrzeugen, Panzerdivisionen, Artilleriebrigaden und Infanterieverbände des Feindes am Südrand des Kanals auf den Strand setzten. Seit Jahren hatten unsere Feinde diesen Tag bis in alle Einzelheiten vorbereitet. Sie hatten die riesigen wirtschaftlichen Kräfte ihrer weltumspannenden Reiche für dieses Ziel eingesetzt. Was die Briten am 4. Juli 1940 bei der Flucht von Dunkirk verloren hatten, das sollte durch den Einsatz des ganzen See- und Kriegspotentials Amerikas und Großbritanniens vier Jahre später zurückgewonnen werden.

Wie ist heute, sieben Tage nach dem Beginn dieses Unternehmens, die Lage auf jenem etwa 150 Kilometer breiten Küstenstreifen, der von der Seine-Mündung bis zur Nordspitze der Halbinsel Cotentin reicht und auf dessen Erstürmung im ersten Anlauf man in London und Washington bestimmt gerechnet hat?

Zwischen Le Havre und Orne

In der östlichen Hälfte, zwischen Le Havre und der Orne-Mündung, hat der Feind einen vollständigen Fehlschlag hinnehmen müssen. Die Verbände, die er aus der Luft zu landen versuchte, wurden völlig aufgegeben und vernichtet, und die Truppen, die unter dem Schutz ihrer Schiffgeschütze sich dem Ufer nähern konnten, verbluteten oder ertranken in den Hindernissen und Minensperren des Atlantikwalls und seiner Vorlandhindernisse.

Aber auch die feindlichen Einheiten, denen es westlich der Orne bis zum Vire-Fluß gelungen war, festen Boden zu gewinnen, mußten, wie die feindliche Presse Tag für Tag klagend feststellt, mit gewaltigen Verlusten jeden Quadratkilometer blutig erkaufte Bodens bezahlen. Vergeblich versuchten sie, Caen einzunehmen und mit dieser Hauptstadt des Departements Calvados wenigstens einen Behelfshafen ein paar Kilometer orneaufwärts (und damit geschützt von der Brandung, besonders des Kanals) in die Hand zu bekommen. Die heldenhaften deutschen Truppen haben alle Anstürme auf diesen Zentralpunkt des Invasionsgebietes abgewiesen und damit die Pläne des Feindes in weitem Maße durchkreuzt.

Cotentin

So toben südwestlich der Stadt Bayeux am Ende der ersten Invasionswoche besonders heftige Kämpfe, bei denen der Feind vor allem auch seine außerordentlich starken Luftstreitkräfte zur Geltung zu bringen weiß. Die Gegner kommen dabei aus den Häfen jenseits des Kanals und sind nicht wie die Landtruppen auf den Nachschub an Treibstoff, Munition und Verpflegung angewiesen, der mit jedem weiteren Tag schwieriger herbeizuschaffen ist. Denn wenn auch die Flotten der Invasionsmächte der unerigen, die sich bei Kriegsanfang erst am Beginn des Aufbaus befand, auch zahlenmäßig ungeheuer überlegen sind, so hat doch der Einsatz unserer Schnell- und Vorpostenboote, wie auch unserer Luftwaffe erhebliche Opfer unter den Einheiten gefordert, die den gegnerischen Landungstruppen Material und Verpflegung zu bringen bestimmt waren. Denn jeder Liter Treibstoff, jede Granate, jeder Zwieback, den der englische oder amerikanische Soldat braucht, muß hinüber transportiert werden, ohne daß See- oder Flughäfen für einen geregelten Antransport den Feinden zur Verfügung stehen.

Noch wichtiger ist es, daß auf dem rechten Flügel der feindlichen Invasionsfront, also auf dem Nordabschnitt der Halbinsel Cotentin, alle Angriffe des Gegners sowohl aus der Luft, wie vom Wasser her fehlschlugen. Vom großen atlantischen Handelshafen Cherbourg, dessen Besitz den Feind von den Zufälligkeiten des Wetters, der Strömungen und der Gezeiten unabhängig gemacht haben würde, aber sind die Gegner nach acht kamperfüllten Tagen noch immer weit entfernt. Sie sind auf den kleinen Landkopf von St. Mere Eglise beschränkt, den sie im ersten Ansturm bilden konnten.

Versuchter Umweg

Als der Feind zwischen Caen und Le Havre scheiterte und gegen Cherbourg nicht weiter durchzudringen vermochte, suchte er auf einem dritten Weg zum Ziel zu kommen. Er bemüht sich, in südwestlicher Richtung vorzudringen und dadurch womöglich die gesamte Halbinsel Cotentin abzuschneiden in der Hoffnung, daß er das Ziel, das er in direktem Anlauf verfehlte, auf einem Umweg vielleicht doch gewinnen könnte.

Dies also ist das Ergebnis einer kampf-erfüllten Woche: Auf etwa 80 Kilometer Breite stehen zahlreiche feindliche Divisionen, dichtgedrängt auf schmalen Küstenstreifen, vielfach unterbrochen durch deutsche Stützpunkte, geschützt in erster Linie durch ihre riesige Armada, die sie durch das Feuer der Schiffgeschütze davor bewahrt, wieder ins Meer geworfen zu werden. Zwei Weltreiche haben auf knappem Damm durch Anhäufung vom See- und Luftstreitkräften eine größere Anzahl von Landtruppen an die Küste gebracht, ohne daß sie sich zunächst weder Häfen zu sichern vermochten noch ins Innere vorstoßen konnten. Dieses Ergebnis mußte mit einem ungeheuren Blutopfer erkauft werden.

Inzwischen führen die Deutschen Eingreifdivisionen heran, verstärkt sich die deutsche Wehrmacht in den Kampfabschnitten durch Luft- und Panzerstreitkräfte, sodass der Kräfteausgleich mit jedem Tag, der weiter vergeht, näher hergestellt wird. Kein Wunder, daß eine Woche nach Beginn der Invasion —

selbst jenseits des Ozeans in Neuyork und Washington — alle Großsprecheren verstummt sind und nicht mehr von fröhlichen Konfettischlachten aus Anlaß des Beginns der Kämpfe die Rede ist. Auch in den Vereinigten Staaten macht man sich auf langandauernde erbitterte Kämpfe gefaßt, und die politische Führung dort fragt sich mit Beklemmung, in welchem Geist der amerikanischen Geist sie bestehen soll, der ebenso wenig wie der englische weiß, wofür er eigentlich kämpft.

Der deutsche Soldat, der nun seit einer Woche zwischen Caen und Cherbourg im Kampfe steht, weiß demgegenüber genau, um was es geht. Er kämpft für die Erhaltung seiner Heimat, für die Bewahrung seines Volkes und seiner Familie, vor Vernichtung und Versklavung. Diese seelische Überlegenheit ist es, die unseren Truppen am Kanal vor allem anderen die Siegeszuversicht gibt. Sie besetzt die Männer unserer Kriegsmarine und unserer Luftwaffe zu ihren heroischen Leistungen trotz materieller feindlicher Überlegenheit.

So war es bei Carentan

Die Invasionsschlacht im Spiegel feindlicher Berichterstattung

Madrid, 13. Juni

Der Mangel an auch nur einigermaßen genauen Nachrichten in der englischen und amerikanischen Presse über die Lage an der Invasionsfront verursacht ein „allgemeines Dunkel“, das die Bevölkerung mit ersten Mienen der Zukunft entgegensehen läßt. Wie der Vertreter der spanischen Nachrichtenagentur EFE aus Neuyork berichtet, ist dort der anfängliche Optimismus merklich zurückgegangen. Der Bevölkerung habe sich seit Sonntag und Montag eine gewisse Unruhe bemächtigt, weil die von den Deutschen gemeldeten Schiffversenkungen nicht dementiert worden seien und vor allem auch, weil von englischer und amerikanischer Seite keinerlei Meldungen über die bisher erlittenen Verluste bekanntgegeben worden seien.

Der Kriegsberichterstatter Robert Reuben, den die meisten Neuyorker Zeitungen zitieren, sagt über die blutige Schlacht bei Carentan:

„Die Hügel rund um die Stadt waren mit Maschinengewehrnestern übersät und derart mit Sümpfen und überfluteten Landstrichen umgeben, daß die Fallschirmtruppen unter dem Feuer deutscher Maschinengewehre und 8,8-cm-Geschütze nur entlang einer einzigen Straße angreifen konnten. Ein Major der

USA-Armee, der an der Küste der Cotentin-Halbinsel die Bergung von toten Soldaten leitete, erklärte dem englischen Korrespondenten Jean Wilhelm: „Ich schätze, daß allein an dieser Stelle etwa 750 Tote am Strand geblieben sind. Wahrscheinlich ist mindestens die gleiche Zahl von Toten von der Flut fortgespült worden. Das nordamerikanische Volk müßte sehen, was es kostet, dieses kleine Strändchen zu nehmen.“ Mit diesen Worten wies der Major auf die Reih der Toten hin, die sich mehrere hundert Meter weit erstreckten.

Der Londoner Korrespondent des „Berner Bund“ kritisiert den Beginn der Invasion gerade zur Zeit stürmischen Seeganges und schreibt wörtlich: „Das Epos dieser größten Invasion der Weltgeschichte hat mit dem erbärmlichsten — dies sein eigenes Wort — Massenkotzen aller Zeiten begonnen. Der Landung voran ging bei sozusagen allen Mannschaften das im täglichen Leben gleichmäßigen scheußliche Erlebnis akuter Seekrankheit. Das Abwehrfeuer, in das sich auch noch Granaten der Schützenbatterien mischten, machte aus diesem einstmals so friedlichen Küstenstreifen nicht nur für die ersten Sturmtruppen, sondern auch an den folgenden Tagen, eine Hölle.“

Retter von 5000 Verwundeten

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern

dnb Berlin, 13. Juni

Der Führer verlieh am 4. Juni das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generalstabsarzt Professor Dr. Walter Kittel, Heeresgruppenarzt, Oberleutnant d. R. Wolfgang Römer, Regimentsingenieur in einem Panzerjägerregiment, und technischen Inspektor Hans Schlegel in einer Panzerabteilung.

Generalstabsarzt Dr. W. Kittel, seit 1. März 1943 auch Träger des Deutschen Kreuzes in Silber, hat sich als leitender Sanitätssoffizier einer Heeresgruppe im Süden der Ostfront, insbesondere während der schwierigen Absetzbewegungen und Rückzugskämpfe, hervorragende Verdienste um die Versorgung und Ab-

transport der Verwundeten und die Zurückführung der Feldlazarette und sonstigen Sanitätseinrichtungen erworben. Seinen energischen Maßnahmen ist es zu danken, daß unter schwierigen Witterungsbedingungen aus dem Einschließungsring westlich Tscherkassy 5000 Verwundete durch Flugzeug herausgeschafft und in ärztliche Behandlung gebracht werden konnten. Er ist im Jahre 1887 zu Metz als Sohn eines Rechnungsrates geboren.

Oberleutnant Römer führt als Regimentsingenieur sämtliche Reparatur-einrichtungen eines Panzerjägerregiments, das mit neuartigen Geschützen ausgerüstet ist. In unermüdlicher, selbstloser Arbeit hat er in schweren Kämp-

Der deutsche Wehrmachtbericht

Brückenköpfe nicht erweitert

76 feindliche Flugzeuge über dem Invasionsraum abgeschossen — Zerschlagene Feindangriffe in Italien — 21 Terrorbomber abgeschossen

dnb Führerhauptquartier, 13. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie versuchte der Feind gestern unter sehr starkem und anhaltendem Einsatz der Luftwaffe an zahlreichen Stellen seinen Brückenkopf nach Süden und Südwesten zu erweitern. Besonders heftig waren die Kämpfe dabei im Raum westlich Caen und südlich Bayeux. Bei der erfolgreichen Abwehr der feindlichen Angriffe wurden zahlreiche Panzer abgeschossen. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste.

Kampfflugzeuge erzielten bei der Bekämpfung der feindlichen Landungsflotte Bombenvolltreffer auf zwei größeren Frachtschiffen. Über der Invasionsfront und den besetzten Westgebieten wurden 76 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Der Kommandierende General eines Armeekorps, General der Artillerie

Marcks, der tapfere Verteidiger der Halbinsel Cherbourg, fand bei den schweren Kämpfen in vorderster Linie den Heldentod. Die Küstenartillerie des Heeres und der Kriegsmarine hat sich bei der Bekämpfung der feindlichen Landung hervorragend geschlagen. Besonders bewährt haben sich die Heeres-Küstenartillerieabteilungen 1254, 1255 und 1261 sowie die Marineküstenbatterien Marcouf, La Pernelle und Longues.

An der italienischen Front griff der Feind gestern mit zusammengefaßten starken Infanterie- und Panzerkräften von der Küste des Thyrenischen Meeres bis zum Tiber an. Während er westlich des Bolsena-Sees einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche erzielen konnte, wurden östlich des Sees die fünfmal wiederholten Angriffe nach erbittertem Ringen zerschlagen. Im Zentral-Appennin und in den Abruzzen folgt der Feind unseren Absetzbewegungen auch weiterhin nur zögernd.

fen im Osten die Geschütze einsatzbereit gehalten und dadurch erheblichen Anteil an den großen Erfolgen seines Regiments erworben.

Der technische Inspektor Schlegel hat sich in seinem Fach schon vor Stalingrad ausgezeichnet. Er brachte seinen Werkstatz bei einer neu aufgestellten Panzerabteilung rasch auf die Höhe. Ihm ist es in großem Maße zu danken, daß die Panzerabteilung stets voll einsatzfähig war.

Erfolgreicher Schnellbootführer

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb Berlin, 13. Juni

Der Führer hat dem Führer der Schnellboote, Kapitän zur See Rudolf Petersen als 499. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für die erfolgreiche Führung des Schnellbootkrieges gegen die britisch-amerikanische Invasionsflotte verliehen.

Petersen wurde im Jahre 1905 in Atzerballig auf Asten geboren und steht seit Kriegsbeginn im Schnellbooteinsatz. Als Chef einer Schnellbootflottille hat er eine große Zahl erfolgreichster Unternehmen geführt und wurde im April 1942 zum Führer der Schnellboote ernannt. Bis zur Verleihung des Eichenlaubes haben seine Schnellbootverbände bisher an der Invasionsfront über zwanzig Landungseinheiten mit zusammen 36 250 Brt, einen Kreuzer, zwei Zerstörer und ein Artillerieschnellboot versenkt sowie einen Kreuzer, einen Zerstörer und ein Landungsschiff torpediert.

Der Mann aus Texas

Dwight D. Eisenhower, der Chef der Invasion

Von Walter Schlösser

Der britische Feldherr Wellington pflegte zu sagen, daß das Hauptproblem des Krieges darin liege, herauszubekommen, was auf der anderen Seite des Hüfels vor sich gehe. Lange genug hat General Eisenhower, der die Konferenz von Teheran als Oberbefehlshaber der alliierten Invasionsarmee für Europa verließ, geögert, dieser Weisheit die Tat folgen zu lassen. Nun ist es so weit. Die Schlacht an der Normannenküste ist in voller Wucht entbrannt und Eisenlowers Soldaten haben ihren ersten schweren Blutzoll entrichten müssen. Im feindlichen Lager wurden zu Beginn schon Stimmen laut, die behaupten, daß die Invasion dann gescheitert sei, wenn sie sich innerhalb der ersten zehn bis zwölf Tage nicht eines ausgebauteu Hafens bemächtigen könnte. Das sehen wir in Übertreibung an. Man fühlt bereits, woher der Wind weht. Als Eisenhower ein Hauptquartier in London aufgeschlagen hatte, verkündete er gelassen, daß er zwar keine goldenen Berge, wohl aber zu handeln versprechen könne. Seine Soldaten würden keineswegs dort Wurzeln schlagen, wo man sie ausgeladen. Was noch zu beweisen wäre! Wir können warten, weil wir wissen, daß Geschichte nicht im Stoppuhrtempo gemacht wird.

Wer ist nun Dwight D. Eisenhower, dessen Namen und Vorfahren deutscher Herkunft sind? Vor etwa dreihundert Jahren mußten die Eisenhauser aus religiösen Gründen in die Schweiz flüchten und zogen von dort als Siedler nach Texas, dem größten Staat der USA am Golf von Mexiko, dem Lande des Colorado und Red River. Der Geist dieser menschrochenen Ahnen, so schrieb die Londoner Presse, blieb auch in seinem Enkel wach. Er sei ein rechter »Texaner« mit durchfurchtem Gesicht und rauher Stimme. Seine größte Befähigung soll in der Eigenschaft begründet liegen, für eine reibungslose Zusammenarbeit zwi-

schen den Angehörigen der verschiedenen beteiligten Nationen zu sorgen. Wenn er das Wort ergreife und bald ruhig, bald gereizt nach Sätzen suche, schweige alles ringsum und sei angetan von diesem Manne, mit dem sich nicht gut Kirschen essen lasse.

In den letzten amerikanischen Vorkriegsausgaben des Nachschlagewerkes »Who's how« wird der heute 53jährige »Mann aus Texas« noch nicht genannt. Damals saß er im Kriegsministerium in Washington als Sachverständiger der Panzerwaffe, große Pläne für den kommenden mechanisierten Krieg schmiedete. Seine Erfahrungen auf diesem waffentechnischen Gebiet sammelte er im ersten Weltkrieg, an dem er in einem neu geschaffenen Panzerkorps der amerikanischen Expeditionarmee teilnahm, wobei er es bis zum Oberleutnant brachte. Das war am 26. Juni 1917, als er mit den ersten USA-Truppen französischen Boden betrat, und wieder war es der gleiche Junitag des Jahres 1942, da man ihn zum »General der Zweiten Front« bestellte und ihm den Oberbefehl über die amerikanischen Truppen an allen europäischen Fronten anvertraute. Nomen est omen, dachte Roosevelt, der aus einem Eisenhauser einen »eisenharten Pershing« machen will, und der heutige Invasionschef ist ehreigig genug, das Sternenbanner schon am Rhein zu sehen, dort, wo es Pershing vor 25 Jahren hissen ließ.

Als der »Texaner« seine Zelte an der Themse aufschlug, meinten verärgerte britische Generale — weil man ihnen nicht den Oberbefehl über die Invasions-truppen gegeben hatte —, daß man aus Kutschern keine Chauffeure und aus den Generalen der guten alten Zeit keine Heerführer des Tankzeitalters formen könne. Was nützt uns ein Tanksachverständiger, wenn er auf einer Insel sitzt und nicht genügend Schiffe hat? Und was nützen Schiffe, wenn sie unterwegs versinken? Eisenhower entgegnete, man dürfe nicht an heute oder morgen, man müsse an die letzte Schlacht denken.

Während die Polen im Herbst 1939 die letzte Schlacht verloren, beugten sich Eisenhower, inzwischen Generalmajor geworden, und sein damaliger Chef Mac Arthur über den Kartentisch in Manila, um die Philippinen gegen jeden Angriff »uneinnehmbar abzuriegeln«. Aber noch ehe die Japaner die Breitseiten ihrer Schlachtschiffe gegen die philippinische Küste gerichtet hatten, war der kühle Berechner nach Washington abgedampft, tauchte dort als stellvertretender Stabschef in der Pazifischen Abteilung des Kriegsdepartements, unter, wo er auch Mac Arthurs Niederlage auf den Philippinen zu Protokoll nehmen mußte.

In jenen Tagen lief Roosevelt hinter dem Krieg in Europa her, der zum Vollstrecker seiner Raubabsichten Eisenhower auserkor und diesen schloßmüdig nach England entsandte. Die europäische Öffentlichkeit befaßte sich erst jetzt näher mit dem Mann aus Texas, da die Amerikaner im November 1942 Französisch-Nordafrika überfielen, wo er auf Drängen Stalins eine »Ersatz-Zweite Front« zu errichten hatte. Die Verräterclique um Badoglio erleichterte ihm die Landung auf Sizilien und später in Süditalien. Dann ging er nach London zu-

rück, um das größte Kriegsabenteuer vorzubereiten, dessen erste Runde in der Nacht zum 6. Juni begonnen hat.

Wir zitieren oben Wellington, der sich einst von Spanien aus gegen Napoleon wandte. Die Times versuchen einen Vergleich zwischen Eisenhower und dem Miesiger von Waterloo anzustellen: »Als Wellington den langsamen Krieg begann, der mit der Vereinigung der Verbündeten in Paris und der Abdankung Napoleons enden sollte, hatte er wenigstens den Vorteil, daß er widerstandslos landen konnte. General Eisenhower muß gegen Befestigungswerke anrennen, für deren Bau die ganze Geschicklichkeit und die jahrelange Arbeit von Millionen Menschen eingesetzt wurden.« Das Blatt billigt den Einsatz des Vortrags der inneren Linie zu und verweist auf die Stärke der deutschen strategischen Reserven, die schnell in jeder beliebigen Richtung zu den Gefahrenpunkten dirigiert werden können. Eisenhower hat alles auf eine Karte gesetzt und steht noch immer vor dem Hügel, dessen Aufstieg ihm der deutsche Soldat verwehren wird.

In Kansas-City war der Texas-boy Dwight bekannt als Mittelstürmer der Fußball-Elf, die ihm später das Schiedsrichteramt übertrug. Soeben hat Eisenhower sein größtes Spiel angepfeiffen, bei dem es nicht um Tore, sondern um das Leben der Söhne von Texas und der übrigen 47 Staaten von Nordamerika geht.

Deutsche Jäger am Kanal

Oberleutnant Priller schoß den 98. Feind ab — Über dem Landekopf 15 Lastensegler vernichtet

Von Kriegsberichterstatter Gerhard Kirsch

PK, 13. Juni

Auf einem Einsatzhafen. Der Boden ist aufgerissen. Bombenrichter gähnen. Abstellboxen der Flugzeuge sind eingedrückt. Hier haben feindliche Kampferverbände darübergebügelt. Trotzdem geht der Einsatzbetrieb weiter. Schnelligkeit in der Beseitigung wesentlicher Schäden und Improvisation haben das ermöglicht. Leutnant S. ist vor wenigen Tagen beordert worden. Kommt aus dem Mannschaftsstand. Ein alter erfahrener Haudegen mit 19 Abschüssen. Auf die Frage, wie es stehe, kommt die Antwort: »Wenns besser ginge, wärs gar nicht mehr auszuhalten. Heute früh habe ich mir zwei genehmigt, eine »Mustang« und einen »Thunderbolt«. Bei dieser bin ich bis auf Rammlänge herangekommen, habe nur ganz kurz Knöpfchen gedrückt, weg war sie.«

Oberleutnant Priller hat seinen Sitz in einer noch unversehrten Baracke aufgeschlagen. Ein kahler Raum. Zwei Tische, zwei Stühle, ein Telefon, an der Wand eine Karte. Ein Provisorium.

Der Kommandeur telefoniert, er ist alles in einer Person: Befehlsmplänger, Befehlserstatter, Telefonist, Schreiber, Flugzeugführer und Führer seines Geschwaders. In diesem Element fühlt er sich wohl. Vor kurzem auf eigenen Wunsch von einer führungsmaßigen Aufgabe entbunden, fliegt er nach halbjähriger Pause wieder seine ersten Einsätze. Und der Erfolg dieses Tages war: Der 28jährige Eichenlaubträger schoß den 97. und 98. Anglo-Amerikaner ab. Um 23 Uhr traf er in seiner Unterkunft ein. Das Abendessen bestand aus einem Stück Schokolade, einigen Keksen und Mineralwasser. Zwischendurch gingen noch einige Telefongespräche hin und her. Es war kurz vor Mitternacht. Der Kommandeur ging schlafen. Seine letzte Anweisung war: »Um halb 5 Uhr werde ich geweckt.«

Der Regen hat nachgelassen. Schließlich dieses gleichmäßige Rieseln. Die Wolken sind gestiegen. Ab und zu schaut sogar ein wenig Himmelsblau durch die graue Decke. Es ist fliegerwetter! Die Gesichter der Flugzeugführer sind wieder frisch, ihre Augen blank. Um 15.30 Uhr ist Einsatz. Nach knapp zwei Stunden sind sie zurück — vollzählig.

In der Luft gab es keine Feindberührung. Auf der Insel jenseits des Kanals mußte noch Schlechtwetter sein. Unsere

An der Nachschubstrasse

Tausend Laternen leuchten über dem Weg — Im Schnellboot zwischen den Meßfahrzeugen des Feindes und unter den Salven der größten Schlachtschiffe der Welt

Von Marinekriegsberichterstatter Max Karl Feiden

PK. An Bord, 13. Juni

»Vor der Invasionsfront nehmen die nächtlichen Kämpfe leichter deutscher Seestreitkräfte mit vielfach überlegenem Feind an Härte zu.« Diese Worte des Wehrmachtberichts vom Sonntag übernehmen ein Kapitel Seekriegsgeschichte, wie es noch nicht geschrieben wurde, es übertrifft an Dramatik und Dynamik des Geschehens alles, was es bisher in den Auseinandersetzungen der Völker auf den Meeren gegeben hat.

Vor uns steht die Masse einer gewaltigen Flotte, flankierend Schlachtschiffe, Kreuzer und Zerstörer — die Nachschubstrasse des Feindes von der Insel zum europäischen Festland. Leichte deutsche Seestreitkräfte, Torpedoboote, Schnellboote und Sicherungsfahrzeuge lauern am Rande dieser auf See und in der Luft dicht abgeschirmten Route größter Nachschubgeleite, um sie Nacht für Nacht erneut anzugreifen.

So ist auch die Lage am Beginn der zweiten Invasionswoche. Die Nacht zum Sonntag war eine der dramatischsten. Wir standen wieder draußen, wie in all den vergangenen Nächten, hatten uns

herangeschlichen bis an den äußersten Rand des eigenen Küstenvorfeldes. Weit über dieses brummt die Salve der Zwillingstürme der größten Schlachtschiffe der Welt.

Was bedeutet schon die Nacht, die bergende Dunkelheit: Die Zeiten sind vorbei, in denen sie den Kämpfern zur See noch Schutz gewährte. Wir wußten, das vor uns zahlreiche Meßfahrzeuge, die schwimmenden Kundschafter des Feindes, nach uns suchten und unsichtbare Strahlen wie tausend Finger nach uns griffen, zurückzuckten und Lichtzeichen auslösten auf den Meßflächen des Feindes.

Nacht und Dunkelheit, Nebel und verborgene Kimm — mit ihnen rechnete einmal Strategie und Taktik zur See; sie waren die Hoffnungen, an die sich die vorübergehend Schwächeren klammerten.

Wir standen, als die erste Stunde der neuen Woche begann, auf dem Punkt, den die Schnellboote vor 15 Minuten in hoher Fahrt überlaufen hatten, dem Feind in die Flanke zu brechen. Wir starteten seewärts mit geröteten Augen, bis sie vor dem aufflammenden Schein sich sekundlang schlossen. Es waren Hunderte von geheimnisvollen Laternen, die sich langsam und magisch entzündeten in endloser Kette. »Endlich wieder eine beleuchtete Straße« — sagte einer neben uns auf der Brücke mit humorvoller Stimme.

Es war die Nachschubstrasse des Feindes, der Weg der endlosen Geleite. Jetzt standen sie drüben ebenfalls auf den Brücken der sichernden Zerstörer und starteten mit suchenden Augen die Randgebiete der nassen Straße entlang, unsere lauenden Boote zu entdecken. Jetzt standen auf den Transportern und Frachtern, die vor fünf oder sechs Tagen bereits aus den Häfen der englischen Nordküste ausgelaufen waren, die zivilen Besatzungen und dichtgedrängt die Landtruppen in bändeliger Erwartung des anlaufenden Verderbens. Wir lagen auf dem Sprung. Von Mitternacht bis in die Morgenstunden hinein

verlöschten die Laternen an pendelnden Schirmen nicht mehr, brannten die Lampen der längsten Straßenbeleuchtung der Welt mit rotgelbem Schein. Aber die Schnellboote liefen doch an, mochten die Kommandanten und Männer an den Torpedorohren auch den enthüllenden gleißenden Schein verwünschen. Und sie schossen alle in die Leiber der feindlichen Schiffe; es zogen Nebelwände längs dem Rand der feindlichen Nachschubstrasse und tauchten zurück in die Nachtdunkelheit, die sie zwar nicht den hochempfindlichen Meßgeräten, aber den Visieren der vielen Geschütze verbargen.

Mit ihnen liefen wir zurück, wenn die Laternen sich näher dem eigenen Standort entzündeten. Erneut brachen sie ein, entfalteten herrlichere Brände, als die blendenden Leuchtschirme vermochten, und warfen mit den Torpedos lodernde Flammen in die Höhe. Oft sah sie der Feind, wenn sie noch hart an seinem Wege standen, die Torpedoklappen geöffnet; dann hatten die perlenden Schnüre der Leuchtsprunggeschosse über die fliegende See und bellten in rasender Wut. Dann brüllten mit blendendem Feuerschein die Türme mit schwersten Kalibern, um die sie anspringenden Kleinboote mit Hämmern zu zerschmettern. Es war, als brüllten sie durch die Nacht: Da sind sie, schlägt sie!

Sie machten die Boote, doch nicht die Herzen der Männer erbeben. Neunmal schluckte die See in dieser Nacht Transporter, mit Männern und Gerät. Und gelbrote Laternen beleuchteten die nassen Gräber, die sie gleich hart an ihrem Wege fanden.

Dann dämmerte der Tag. Wir kehrten heim. Die Sinne waren überwach und klar waren die Herzen, allen Regungen verschlossen. Es rührte uns nichts an, nicht die treibenden Opfer der nächtlichen Katastrophen, die leeren Flöße, die noch keine Rettung gebracht, nicht die Trümmer zerissener Schiffe. Wir sahen mit verschlossenen Gesichtern auf das Strandgut, das hier gleichsam im Rinnal der Straße des Feindes trieb und sich verlor in der Weite der See.

Tom Churchills Gefangennahme

Als die Handgranaten ausgingen, nahmen die Gebirgsjäger Felsbrocken — Der abgeschlagene Angriff auf die Insel Brac

Von Kriegsberichterstatter Hans Mücke

PK. Am 9. Juni meldete der Wehrmachtbericht: Bei der erfolgreichen Abwehr eines feindlichen Bandenunternehmens gegen die vor der dalmatinischen Küste gelegene Insel Brac wurde der englische Oberleutnant Tom Churchill, Kommandant der Insel Lissa, gefangengenommen.

Die Insel Brac, südlich von Split gelegen, war von drei Bandenbrigaden und starken Teilen der »Second Special Service Brigades«, einer englischen Sonderformation für Überfälle, nächtlich angegriffen worden. An deutschen Kräften befand sich auf Brac lediglich ein unter Kommando von Hauptmann Thörner stehendes Gebirgsjäger-Bataillon, dem eine Hauptbatterie zur Seite stand. Diese schwache Besatzung war zudem auf mehrere Stützpunkte verteilt.

Mit einer größeren Zahl von Speziallandungsbooten, Motorseglern und anderen Schiffen hatte der Gegner nicht nur die mit Maschinenfeuerwaffen und Granatwerfern ausgerüsteten obengenannten Einheiten, sondern auch drei Batterien an Land gebracht. Das Überraschungsmoment auszunützen, gelang ihm hierbei allerdings nicht. Die vorgeschobenen Posten der Gebirgsjäger hatten die Schiffsbewegungen rechtzeitig bemerkt. Obgleich die Landung nicht verhindert werden konnte, fanden die Banden und die befehligen Briten

doch die deutschen Stellungen gefechtsbereit vor und erlitten schon beim ersten Vorstoß schwere Verluste.

In einem langwierigen, überaus schwierigen und opferreichen Ringen gelang es den Angreifern nicht, in die deutschen Stellungen einzubrechen. Schon in den vorgelagerten Minenfeldern blieb ein großer Teil der Banden und Briten liegen. Die gutliegenden Schüsse der Gebirgsjäger dezimierten sie noch weiter. Dem ersten abgewiesenen Sturm folgten weitere, die ebenso erfolglos blieben. Lediglich das Feuer der feindlichen Geschütze verursachte auch bei den Verteidigern einige Ausfälle. Da änderte der Gegner seine Taktik. Er schoß Nebelgranaten und versuchte, sich im Schutze der dichten Schwaden vorzuarbeiten. Wo ihm Einbrüche gelangen, wurde er im Nahkampf einer gegen zehn mit der blanken Waffe zurückgeschlagen.

Wieder eine Atempause. Und dann wieder das alte anglo-amerikanische Rezept: die Materialüberlegenheit sprechen zu lassen. Ein trommelfeuerartiger Feuerüberfall setzte ein. Trotz der großen Feindverluste wurde die Lage kritisch. Die vielfache Überlegenheit der Angreifer machte sich bemerkbar. Tatsächlich gelang ihnen an einer Stelle ein Einbruch, der sie bis 60 m vor den Bataillonsgefechtsstand führte. Hauptmann Thörner faßte einige Melder, sei-

Negerstaffeln

London wartet mit einer besonders interessanten Meldung zum britisch-amerikanischen Luftterror auf. Danach begleitete eine ausschließlich aus Neger gebildete Jagdgruppe die Bombengeschwader auf ihrem Wege nach München. Die Negerstaffel sei auch von einem Negeroberst geführt worden.

Es bleibt den Kriegsbrandstiftern des Weißen Hauses vorbehalten, sich einer Negerstaffel zu rühmen, die gegen deutsche Städte angesetzt ist, um den Bombenterror gegen wehrlose Menschen, gegen Kulturstätten, Krankenhäuser und Kirchen voranzutreiben. Die Verbreiter der Meldung scheinen zu vergessen, wie der Neger in Friedenszeiten in den Vereinigten Staaten behandelt wird. Auf den Plantagen ist er nicht mehr als ein Sklave, in der Industrie wird er als Lohndrucker verachtet und verlacht. Als Roosevelt seinem Lande den Krieg bescherte, da wurden die Neger plötzlich umworben. Da vergaß man die Greuel an Neger, vergaß, daß man sie mit Vorliebe tötete, felderte oder lynchte. Das alles sollte mit einem Mal nicht gewesen sein. Man brauchte die Neger als Kugelfang. Deshalb wurden Negerbataillone aufgestellt und Fliegerstaffeln aus Neger zusammengestellt. Unter den Mitgliedern der Murder Incorporated, jenes Mordvereins, der sich des Bombenkrieges gegen Frauen und Kinder besonders rühmte, fanden sich bekanntlich auch Neger.

nen Adjutanten und den Ordonanzoffizier zu einem Stoßtrupp zusammen und warf sich mit diesem dem Feind entgegen. Handgranaten werfend und die Schnellfeuerwaffe gebrauchend, gelang es die Lage zu meistern. Der Briten begann zu weichen.

Vom flankierenden Feuer der Jäger erfaßt, wendete er sich zur Flucht. Der Stoßtrupp des Hauptmanns blieb ihm auf den Fersen, voran der Bataillonskommandeur und ein Ordonanzoffizier, ein Oberfähnrich. Die letzte Handgranate war geworfen: Was von den Briten noch lebte, predte sich in voller Deckung an den Steinböden. Da nahm der Oberfähnrich einige Felsbrocken auf, warf sie gegen die Stahlhelme und brüllte: »Hands up!« Fünf Briten erhoben sich, streckten die Hände hoch. Unter ihnen befand sich Oberleutnant Tom Churchill, der Kommandant der Insel Lissa, der das Unternehmen geleitet und befehligt hatte.

Mit diesem letzten Versuch des Feindes hatte er sich völlig verausgabt. Was noch lebte, schiffte sich in zügelloser Flucht ein. Eine große Anzahl Waffen aller Art, beträchtliche Mengen Munition und eine Vielzahl an Ausrüstungsgegenständen fielen in die Hände unserer Gebirgsjäger. Bei 30 eigenen Verlusten wurden über 400 Tote des Feindes gezählt. Brac ist feindfrei, der Angriff abgeschlagen.

Unsere Kurzmeldungen

Ein aufgezwungener Gesandter. Am 11. Juni traf der erste Gesandte Ägyptens in der Sowjetunion, Abdel Rachim Bey, in Moskau ein. Ägypten mußte bekanntlich auf Betreiben der Engländer und Amerikaner diplomatische Beziehungen mit den Bolschewiken aufnehmen.

Smederevo, der 40 km unterhalb Belgrad gelegene Ausflugsort, wurde am Sonntagmittag von anglo-amerikanischen Terrorfliegern bombardiert. Die Bomben fielen in die Stadtmitte und zerstörten zahlreiche Wohnhäuser. Die Bevölkerung wurde mit Bordwaffen beschossen.

Die britisch-indische Regierung ordnete die Verhaftung von drei angesehenen Bürgern in Ägypten wegen Aushängens von Bildern Chandra Boses an. In Lucknow wurden 27 angebliche Revolutionäre verhaftet, in Purla 19 Personen bei einer Kundgebung für die Nationalwoche.

Druck u. Verlag: Marburger Verlags- u. Druckerei. Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptchriftleitung Anton Gerschack (verrückt), stellvert. Hauptchriftleiter Robert Kratzert, sämtlich in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig.

Wie die Welt davon erfuhr

Der Invasionsbeginn in der internationalen Nachrichtenpolitik

Der Invasionsbeginn an der nordfranzösischen Küste war eine Weltsensationsnachricht ersten Ranges. Tausende von Journalisten aus allen Ländern hatten diesen Augenblick erwartet. Das deutsche Nachrichtenwesen über Presse und Funk hat dabei voll die Führung ergriffen, denn die erste Meldung über die in aller Welt hieher erwartete Aktion kam aus deutscher Quelle und machte die Runde über den ganzen Globus. Die internationale Presse und die Rundfunkstationen in allen Ländern der Erde waren in den vierundzwanzig Stunden des ersten Invasionsabends zunächst ausschließlich auf diese deutschen Nachrichten angewiesen, die geradezu Monopolstellung einnahmen und die großen Agenturen des Feindes — in erster Linie Reuter in England, United Press und Associated Press in USA — aus dem Felde schlugen.

Deutschland kabela

Die klaren, sachlichen und schnellen deutschen Invasionsmeldungen waren also absolut führend, so daß Transocean-Europapress am 7. Juni aus Lissabon kabela: »Die große Nachrichtenschlacht um die Invasion Europas ist bisher weitgehend von den deutschen Agenturen gewonnen worden.« Aus Basel wurde am 7. Juni berichtet: »Bis zur Stunde liegen weit mehr Meldungen aus deutscher Quelle vor als von alliierter Seite. Mehrere Seiten sind vom Deutschen Nachrichtenbüro geschrieben worden, um dem deutschen Leser eine möglichst umfangreiche eigene Darstellung zu geben.« Ein deutscher Nachrichtenrekord wurde

auch in Ostasien erzielt. Mit zwei Stunden Vorsprung vor den anderen großen Weltagenturen bestritt das Deutsche Nachrichtenbüro am 7. Juni nachmittags in Schanghai und Nanking ausschließlich allein die Invasionsmeldungen. Die erste Meldung lief in Nanking in den frühen Nachmittagsstunden des 6. Juni über DNB-Schanghai ein und drängte alle anderen Kriegseignisse in den Hintergrund.

Neuyork überrascht

Zunächst hatte man in einigen Hauptstädten geglaubt, die deutsche Ursprungsmeldung über den Invasionsauftritt sei ein Bluff. So erklärte zum Beispiel der britische Presseattaché in Stockholm, daß man den ersten Telegrammen über die Invasion recht skeptisch gegenübergestanden und an einen deutschen Trick geglaubt habe. Ähnlich war es in Neuyork, wo die Nachricht von der Landung völlig überraschend eintraf. — Zahlreiche Menschen nahmen die ersten, aus deutscher Quelle stammenden Berichte mit Mißtrauen auf. — Nach Veröffentlichung dieser ersten Meldungen mußte die amerikanische Öffentlichkeit drei Stunden lang warten — ein beispielloser Vorgang in der Geschichte der amerikanischen Journalistik —, bis das erste Kommuniké aus London bekanntgegeben wurde.

In Neuyork, wo die erste Nachricht über die Invasion um 1.30 Uhr eintraf, als London meldete, daß der deutsche Rundfunk soeben einen ersten Bericht über die See- und Luftoperationen an der normannischen Küste gegeben hat-

te, faßte das Publikum die mit allem Vorbehalt über die amerikanischen Sender weitergegebene Mitteilung gleichfalls zuerst als »deutsche Propaganda« auf. Erst später in der Nacht entschlossen sich die offiziellen Stellen in Washington zuzugeben, daß der große Kampf begonnen habe, und es wurde dann um 3.32 Uhr ein Kommuniké gefunkt, zu einer Stunde also, in der auch der passionierteste Rundfunkhörer schlafengegangen war. Für einen Teil der Morgenaufgabe der amerikanischen Blätter kam diese Mitteilung allerdings noch rechtzeitig.

Die Neuyorker Morgenausgaben brachten Extrablätter mit der deutschen Invasionsmeldung heraus. »New York Times« schrieb unter riesiger Aufmachung: »Die Deutschen melden, daß die Invasion im Gange ist, daß die Alliierten in Le Havre landen und im Kanal eine Seeschlacht tobt.« Diese Meldungen wurden sensationell aufgenommen.

England ohne Ahnung

In England, der Startbahn zur Invasion, vollzog sich die Angelegenheit noch verwickelter. Der größte Teil des britischen Volkes hatte zu der Zeit, in der am 6. Juni in den Büros und Fabriken die Arbeit aufgenommen wurde, noch keine Ahnung von dem, was sich seit wenigen Stunden nur einige hundert Kilometer entfernt an der französischen Küste abspielte. Nachdem die ersten Nachrichten schon längst durch den deutschen Rundfunk bekannt geworden waren, gab man in London schließlich erst gegen 10 Uhr morgens das erste amtliche Kommuniké an die Zeitungen aus, die jedoch ermahnt wurden, keine Extrablätter zu veröffentlichen. Um 6.38 Uhr Berliner Zeit hatte Reuter folgende

Sondermeldungen gebracht: »Wie die deutsche überseeische Nachrichtenagentur meldet, hat die Invasion begonnen.« — »Le Havre wird beschossen.« — »Die Agentur behauptet, daß deutsche Marinestreitkräfte mit alliierten Landungsfahrzeugen im Kampf stehen.«

Bis 9.30 Uhr hatte der englische Reuterdienst noch keine eigene Meldung über die Landungsoperationen gebracht, vielmehr beschränkte sich Reuter immer noch um diese Zeit auf die Wiedergabe der deutschen Meldungen. Um 9.32 Uhr verlas dann der Direktor der Nachrichtenabteilung im britischen Informationsministerium, Jack Brenner, persönlich das Kommuniké zum Beginn der Invasion.

Als sich die Mitglieder des britischen Unterhauses am Morgen des Invasionsabends versammelten, hatten viele von ihnen noch nichts über den Beginn der Invasion gehört. Kurz darauf verbreitete sich aber diese Weltensensation wie ein Lauffeuer durch die Säle und Korridore des Parlaments. Als Churchill dann über die Invasion zu sprechen begann, herrschte atemloses Schweigen. Der Premier hatte sich praktisch eine Art Monopol für die Bekanntgabe der ersten Frontnachrichten vorbehalten. Seine Mitteilungen im Unterhaus in der Dienstag-Sitzung und am Nachmittag desselben Tages waren außer dem erwähnten offiziellen Londoner Kommuniké die einzigen Quellen, aus denen man in London etwas über den Fortgang der Kämpfe entnehmen konnte.

Kriegskorrespondenten

Bis 7 Uhr abends des 6. Juni hatte jedoch die englische Militärsensur noch keinen einzigen der sicherlich inzwischen geschriebenen Berichte der Kriegskor-

respondenten bei der Landungsflotte freigegeben. Nach den ersten Abschwauchversuchen sah man sich in London aber schließlich doch genötigt, diese Zurückhaltung aufzugeben und das Publikum mit Nachrichten zu versehen, die freilich zunächst ebenso verschwommen wie allgemein gehalten waren. Den Kriegsberichterstattern auf britischer Seite war zudem das Mitfahren auf den Landungsschiffen untersagt worden, wo hingegen die amerikanischen Schiffseinheiten mehrere Journalisten an Bord hatten, die sich allerdings auch darauf beschränkten, lediglich die Größe der Landungsflotte zu beschreiben.

Auch die sowjetische Bevölkerung wußte nach einer Associated-Press-Meldung um 12 Uhr mittags des ersten Invasionsabends noch nichts von der Invasion in Westeuropa. Die Moskauer Zeitungen brachten vielmehr noch breite Schilderungen über Rom. Weder Presse noch Rundfunk in der Sowjetunion hatten bis zu diesem Zeitpunkt etwas über den Überfall im Westen des Kontinents veröffentlicht.

Eine Gruppe von Journalisten kam bei diesem Weltkampf um die besten und schnellsten Invasionsnachrichten völlig ins Hintertreffen: die in London ansässigen Zeitungskorrespondenten aus den neutralen Ländern. Die englische Regierung hatte sie buchstäblich von den offiziellen militärischen Pressekonferenzen ausgesperrt, die nur die akkreditierten alliierten Journalisten besuchen durften. Lakonisch kabela daher der Londoner Vertreter der Schweizer Zeitung »Tat« seinem Blatte: »Da wir neutralen Berichterstatter von jeder Konferenz ferngehalten werden, kann ich über die Invasion nichts melden.«

Dr. Heinrich Goltisch

Heimliche Rundschau

Unser Dank

Das Kriegsgeschehen ist in diesen Tagen in neue Bahnen geleitet und mit doppeltem Interesse verfolgen wir den schwebenden Waffengang, den unsere Väter und Söhne an den Fronten zu führen haben und wissen, daß dieser Kampf für uns ausgetragen, daß diese Opfer des Besten unseres Volkes für uns gebracht werden. Und mehr denn je drängt sich in uns die Pflicht und der Wunsch auf, unseren verwundeten Kameraden zu helfen. Oftmals aber fehlt uns, von Kleinigkeiten abgesehen, die Möglichkeit dazu. Und dennoch wollen wir nicht absteilen stehen. Wir haben das Glück, daß uns unsere Gesundheit erhalten wurde. Unseren Kameraden aber können wir, wenn auch nicht persönlich, so doch eine wertvolle Hilfe zukommen lassen, wenn wir das Deutsche Rote Kreuz bei seiner Fürsorge für die Verwundeten und Verletzten unterstützen.

Wen sich darum am 17. und 18. Juni die stets einsatzbereiten Frauen und Männer unseres Volkes mit der Sammelbüchse an euch wenden, dann denkt daran, daß eure Spende der Pflege und Betreuung unserer Verwundeten zukommt. Und denkt weiter daran, daß es deshalb mehr sein soll, als lediglich eine »Spende«.

Seid bereit im Geiste derer zu spenden, die mehr geopfert haben als der größte Geldbetrag wettmachen könnte. Und vergeßt nicht, daß ihr das Wertvollste, eure Gesundheit, immer noch besitzt! Laßt euch dann auch nicht beschämen von den Kameraden im feldgrauen Rock, die wie immer, auch dann an der Spitze marschieren, wenn es gilt, die Sammelbüchsen zu füllen, vor allem, wenn es erst einmal im Lazarett gelegen haben, wenn sie sich mit eigenen Augen von dem segensreichen Wirken des Deutschen Roten Kreuzes überzeugen konnten.

Gedenken an Richard Strauß

Feststunde der Marburger Volksbildungsstätte

Donnerstag, 15. Juni um 20 Uhr veranstaltet die Marburger Volksbildungsstätte im Kasinoaal des Stadttheaters (1. Stock) zum 80. Geburtstag des Komponisten eine Richard Strauß-Stunde. Lehrkräfte der Staatslehrerbildungsanstalt bringen aus dem reichen Werk des Symphonikers und Musikdramatikers Sätze aus einer Cellosonate, einer Violinsonate, einem Klavierquartett und Lieder als Beispiele seines Schaffens zu Gehör. Einleitende Erklärungen zu den Musikspielen und eine kurze Lebensbeschreibung des Meisters ergänzen den Abend.

Musik im Hugo Wolf-Haus

Vorspielstunde in Windischgraz

Für Sonntag, 11. Juni, hatte die Leiterin der Musikschule, Frau Hauptschullehrerin Ilse Wresonung, zu einer Vorspielstunde eingeladen. Nach der Begrüßung der im Konzertsaal des Hugo-Wolf-Hauses versammelten Eltern und Freunde gab sie einen kurzen Überblick über Sinn und Zweck dieser Veranstaltung. Dann traten die kleinen und größeren Schüler und Schülerinnen an und sie boten in einer mehr als zweistündigen Vortragsfolge in Gesang und auf den mannigfaltigsten Instrumenten ihr Bestes. Reicher Beifall lohnte ihre Bemühungen. Die Eltern konnten die Gewißheit gewinnen, daß die musikalischen Anlagen ihrer Kinder gewissenhafte Pflege fanden, dies zeigt sich auch in dem Umstand, daß zwei Schüler die Aufnahmeprüfung an die Musikschule des Gebietes, bzw. des Gauces, bestanden haben.

Gewinne der 11. Deutschen Reichs-Lotterie. In der 3. Klasse der 11. Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM auf die Nummer 45 575, drei Gewinne von je 50 000 RM auf die Nummer 312 293 und drei Gewinne von je 25 000 RM auf die Nummer 95 096.

Millionen gaben ihren Fingerabdruck

Die Kennkarte — sicherer deutscher Personalausweis

Fingerabdruck? Ja, da hat man doch gehört, daß von Verbrechern die Fingerabdrücke abgenommen werden, um sie anhand derselben bei neuen Straftaten leichter überführen zu können. Und nun haben bereits Millionen ehrenwerter Volksgenossen, unter ihnen viele Untersteiner, auf der Polizei ihre Fingerabdrücke abgeben müssen. Wir können aber jedes Gemüt, das sich über diese Tatsache entrüstet, sofort beruhigen. Es waren dies lediglich Personen, die bei der zuständigen Polizeibehörde eine Kennkarte beantragt haben und bei Ausstellungen derselben ihren Fingerabdruck in die rechte innere Seite der Karte drücken.

Etwas komisch wird es ja manchem erscheinen, wenn der Beamte bei Ausstellung der Karte, die neben einem Lichtbild sämtliche Personalien des Inhabers enthält, diesen bittet, seinen Finger in schwarze Farbe »einzurollen«. Jawohl, einzurollen, denn die Fingerspitze muß vom Nagelrand richtig abrollen, damit sich die unauslöschliche Farbe, die dünn auf einer Glasplatte aufgetragen ist, gut festsetzt und dann beim Abdruck auf die Kennkarte deutlich die kleinen Hauttrillen erscheinen läßt. Dieses Abrollen versteht nicht jeder, denn wenn man zu hart aufdrückt, werden die Rillen verschmiert und es bleibt von dem feinen Hautgebilde nicht viel übrig. Da muß der Beamte manchmal selbst den Finger nehmen und ihn mit der richtigen Stärke in die Farbe drücken. Dieser Fingerabdruck dient dazu, in Zweifelsfällen mit Sicherheit den Inhaber als die angegebene Person zu erkennen.

Die Kennkarte wurde bereits im Ok-

Die rollende Zahnstation

Unsere Eisenbahner sind auch zahnärztlich treu umsorgt

Unter den sozialen Einrichtungen der Deutschen Reichsbahn nimmt die Gesundheitsführung einen breiten Raum ein. Was nur getan werden kann, wird getan, um die Gefolgschaft gesund und leistungsfähig zu erhalten. Von der ärztlichen Untersuchung und Behandlung über sportliche Betätigung bis hin zur Betreuung der Kriegsverwundeten, für die auch alle erforderlichen Arbeitsgeräte angeschafft werden, um sie als vollwertige Kräfte wieder in den Schaffensprozeß einreihen zu können, reichen die Maßnahmen auf dem Gebiete der Gesundheitsführung. Zahlreiche Heil- und Kuranstalten dienen der Kräftigung und Erholung der Eisenbahner.

Die Angehörigen der Reichsbahn tun heute überall ihren verantwortungsvollen Dienst. Jeder Eisenbahner, der draußen im Einsatz steht, wird, ehe er hinausgeht, nicht nur ärztlich untersucht, sondern auch zahnärztlich behandelt. Um ihm Gelegenheit zu geben, auch draußen nicht auf zahnärztliche Versorgung verzichten zu müssen, richtete die Reichsbahn stationäre Anlagen ein. Man kam auf den Gedanken, für die im besonderen Einsatz stehenden Berufskameraden fahrbare Zahnstationen einzurichten.

Eine dieser vorbildlich eingerichteten Wagen stand in diesen Tagen, kurz bevor er draußen seiner Zweckbestimmung zugeführt wird, zur Besichtigung auf dem Gelände eines Reichsbahnausbesserungswerkes bereit. Der Außenstehende kann kaum ermessen, welche Unsumme von Mühe und Arbeit, von Kopfzerbrechen und Überlegungen dahinter steckt. Die jetzige Reichsbahnzahnärztin Dr. Waßmann machte sich, von der Idee angefeuert, daran, aus Erfahrung-

gen und Erkenntnissen der Praxis heraus, den in Frage kommenden Stellen alle Pläne und Wünsche an die Hand zu geben. So entstand nach zahlreichen Besprechungen und Planungen der Grundriß dieses D-Zugwagens, der Arbeits-

falt verwendet wurde. Beste Raumaussnutzung und größter Nutzeffekt auf einen Nenner zu bringen, war das A und O der ganzen Anlage. Der verfügbare Raum wurde aufs äußerste ausgenutzt und für Unterbringungsmöglichkeiten



Aufnahmen: Hoffmann

Auch für den Soforteinsatz in den Luftnotgebieten hat der Zahnärztliche Gesundheitsdienst der deutschen Polizei bewegliche Stationen eingerichtet, die auf Anforderung nach Terrorangriffen zur Sicherung der zahnärztlichen Versorgung eingesetzt werden. — Links: Die Außenansicht der rollenden Zahnklinik. — Rechts: Blick in den Behandlungsraum.



Die fahrbare Zahnstation der Deutschen Reichsbahn

Unser Beitrag zum Endsieg

Kreisführer Bauer sprach in Lüttenberg

Den großen Dienststapel der Kreisführung Lüttenberg, der am 12. Juni in Anwesenheit von Kreisführer Pg. Bauer in Lüttenberg abgehalten wurde, benutzte dieser, um den Kreisamtsleitern und Ortsgruppenführern neuerdings die Grundvoraussetzungen und Pflichten vor Augen zu führen, derer sich jeder als Hoheitsträger in direkter Ausübung seines Amtes und vorbildlicher Haltung bewußt sein müsse. Nach den erstellten Referaten der einzelnen Kreisamtsleiter, brachte der Kreisführer ein Bild über die militärische und politische Lage des Reiches. In eindrucksvollen Worten umriß er das große Zeitgeschehen aus den letzten Tagen, in denen sich die entscheidungsvollen Auseinandersetzungen dieses Krieges zuspitzen. In Beispielen aus dem Weltkrieg zeigte der Kreisführer dabei auf, daß nicht immer die zahlenmäßige und materiell besser gestellten Kräfte den unbedingten Sieg davon trugen. Fleiß, Tapferkeit und der unerschütterliche Glaube an den Sieg gaben den Deutschen die Kraft und Verpflichtung, die uns das Dasein des Führers und seine geschichtliche Sendung

auferlegen, zu erfüllen, um nach dem endgültigen Sieg mit am Aufbau des deutschen Reiches und den wohlthätigen Auswirkungen des Nationalsozialismus teilzuhaben. Aus einem inneren Bekenntnis zum Führer, aus dem Dank, Liebe und Verehrung sprachen, wurde der Appell mit der Führerehre beendet.

Frauen als Fahrdienstleiter

Der Reichsbahnpräsident bei den Prüfungen

In einem Schulungslager der Deutschen Reichsbahn ging soeben der erste Lehrgang für Fahrdienstleiterinnen zu Ende. An die 30 Frauen und Mädchen, zumeist aus den Gauen Kärnten, Steiermark und Salzburg, wurden in sechs Wochen intensiver Schulung theoretisch und praktisch als Fahrdienstleiterinnen ausgebildet. Es handelt sich vorwiegend um Notdienstverpflichtete, die sich bereits als Weichenstellerinnen vortrefflich bewährt haben.

Der Präsident der Reichsbahndirektion Villach, Dr. Zechmann, stattete dem Schulungslager einen Besuch ab und sagte in einer Ansprache an die Prüflinge u. a.: Ich hatte ursprünglich Bedenken, Frauen als Fahrdienstleiter einzustellen. Die guten Erfahrungen aber, die wir bei der Reichsbahn auf allen Dienstzweigen mit den Frauen gemacht haben, veranlaßten mich, die Besten unter ihnen zu dieser Schulung heranzuziehen.

Die künftigen weiblichen Fahrdienstleiter haben sich nunmehr drei Monate lang im praktischen Dienst zu bewähren und sich dann noch einmal einer Prüfung zu unterziehen, ehe sie endgültig zu Fahrdienstleiterinnen ernannt werden.

Wortzählung in Telegrammen vereinheitlicht. Die Reichspost hat die Wortzählung in Telegrammen weiter vereinheitlicht. Danach sind in Zahlen geschriebene Tagesangaben, die zwar getrennt niedergeschrieben, aber als solche zweifelsfrei zu erkennen sind, vom Abnahmebeamten zu einer Gruppe zusammenzuziehen und wie andere Zahlengruppen zu je 5 Zeichen als 1 Wort zu berechnen, wobei überschüssige Zeichen wiederum als 1 Wort gelten. Die Satzzeichen, die der Absender zur Trennung angewandt hat, also Punkt, Bei- oder Bruchstrich, werden als je 1 Zeichen gezählt. Die Tagesangabe 12. 1944 beispielsweise wird demgemäß als 2 Worte berechnet. Uhrzeitangaben werden je nach ihrer Schreibweise gezählt und berechnet. So gelten z. B. die Angaben 15.25 und 15.25 als je 1 Wort, 15.25 Uhr als 2 Worte und 15 Uhr 25 als 3 Worte. Ist der Zeitangabe zur Kennzeichnung der Stunde der Buchstabe h angehängt, so wird er als 1 Wort besonders berechnet.

Schwerer Verkehrsunfall

Zwölf Mitfahrer wurden verletzt

Der landwirtschaftliche Arbeiter auf einem Gut bei Mureck, Vladislav Iwanowski aus Krakau, führte einen Traktor mit Anhänger. Auf dem Anhänger befanden sich gegen 40 landwirtschaftliche Hilfskräfte. Iwanowski fuhr mit großem Tempo in eine Straßenbiegung ein, so daß Traktor und Anhänger umstürzten. Hierbei wurden zwölf Mitfahrende verletzt, einer davon lebensgefährlich. Wegen des Verbrechens gegen die Sicherheit des Lebens hatte sich Iwanowski als Schuldtragender an dem Verkehrsunfall vor einem Strafrichter des Landgerichtes Graz zu verantworten. Er gab zu, daß er an der Straßenbiegung zu schnell gefahren sei.

Er habe aber, so sagte er, den Auftrag gehabt, schnell zu fahren. Dem gegenüber wurde durch Zeugen festgestellt, daß der Beschuldigte vor Antritt der Fahrt vom Ortsbauernführer ermahnt worden ist, vorsichtig und nicht rasch zu fahren. Der bisher unbescholtene Angeklagte wurde nach der Polenstrafrechtsverordnung zu zehn Monaten Polenstraflager verurteilt.

Fuhrwerk vom Zug überfahren

Bei der Bahnübersetzung nächst Seeburgsdorf an der Strecke Hartberg-Fürstfeld ereignete sich ein Verkehrsunfall, bei dem ein mit zwei Kühen bespanntes Bauernfuhrwerk zu Schaden kam. Der Lenker und Besitzer des Fuhrwerkes, der Landwirt Alois Falt aus Seeburgsdorf hatte offenbar auf das Herannahen des Zuges nicht geachtet und war gerade mit dem Wagen, auf dem sich ein Halbfuß Most befand, an der Bahnübersetzung angelangt, als ein aus der Richtung kommender Zug heranbrauste. Die Maschine erfaßte den hinteren Teil des Wagens, der vollkommen zertrümmert wurde, während die schau gewordenen Kühe mit dem vorderen Wagenteil davonrasten. Der Bauer wurde mit den Wagentrümmern zur Seite geschleudert, erlitt aber glücklicherweise nur leichte Verletzungen. Dagegen wurde das Faß zertrümmert, so daß sein Inhalt, über 300 Liter Most, verloren ging.

Keine Betriebsferien für Lebensmittelgeschäfte. Von unterrichteter Seite wird betont, daß nach den geltenden Bestimmungen, die zeitweilige Schließung von Einzelhandelsbetrieben bis zu höchstens 14 Tagen auch in diesem Jahre nur in besonderen Ausnahmefällen, z. B. bei Erkrankung und Unmöglichkeit der Beschäftigung einer Vertretung, genehmigt werden darf. Die Schließung von Lebensmittelgeschäften, Bäckereien, Fleischerieien und von Geschäften mit mehr als fünf im Verkauf tätiger Gefolgschaftsmitgliedern ist überhaupt nicht zulässig. Auch ist eine Geschäftsschließung wegen »Betriebsferien« nicht erlaubt.

Was geschah in der Pause?

Gastspiel des berühmten Sängers aus Berlin in der süddeutschen Kleinstadt. Alle »Honoratioren« sind vertreten, festliche Spannung bewegt das überfüllte Theater, stürmisch war die Begeisterung am Schluß des ersten Aktes. Nun ist Pause. Allerlei Leute wollen den großen Künstler in seiner Garderobe besuchen, werden teils vorgelassen, teils vom treuen Diener »abgewimmelt«. Und dann soll der zweite Akt anfangen. Schon mehrmals hat die Glocke des Inspizienten den Gast gerufen. Das Vorspiel setzt ein, der Vorhang hebt sich. Nun muß der Auftritt des Helden erfolgen — aber der Held erscheint nicht! Zum zweiten und dritten Mal hebt der Dirigent den Taktstock zur Wiederholung des gleichen Absatzes. Dann geht es nicht mehr. Das Publikum wird unruhig, es springt von den Sitzen, schreit...

Hinter den Kulissen ist die Aufregung inzwischen noch größer. Da alles Klopfen nicht half, hat man die Tür zur Garderobe des Gastes eingeschlagen — der Raum war leer! Das Fenster stand offen. Und auch der Intendant, der noch kurz zuvor in seiner Loge saß, ist spurlos verschwunden. Es bleibt nichts übrig, als die Vorstellung abzubrechen.

Was ist geschehen? — Wollen Sie es ganz genau wissen? — Dann lesen Sie mit uns unseren neuen spannenden und auch heiteren Roman

»Vorhang runter!«

den der bekannte Film- und Bühnenautor Hans Schweikart (unter dem Decknamen Oie Stefani) geschrieben hat und mit dessen Abdruck wir heute beginnen!

Wer erhält die 3 Reichsmark

Das Zehrgeld für den Bereitschaftsdienst

Da über die Zahlung des erhöhten Zehrgeldes von 3 RM immer noch Unklarheiten bestehen, werden in Übereinstimmung mit dem Reichsluftfahrtministerium in der »Sirene« einige Hinweise gegeben. Das erhöhte Zehrgeld für den Bereitschaftsdienst ist u. a. nicht nur für die Nacht vom Samstag zum Sonntag, sondern auch für jede Nacht zu zahlen, die einem gesetzlichen Feiertag vorausgeht. Dabei ist es gleichgültig, ob diese Nacht auf das Wochenende fällt oder nicht. Auch für den Bereitschaftsdienst von einem Sonntag oder Feiertag zum folgenden Werktag ist das erhöhte Zehrgeld zu zahlen, wenn die Dienstleistung vor 24 Uhr beginnt.

Wenn der Werk- oder Betriebsluftschutzeiter als vorsorgliche Maßnahme arbeitsfreie Gefolgschaftsmitglieder bei Fliegeralarm zur Verstärkung des Bereitschaftsdienstes in den Betrieb beordert, die Gefolgschaftsmitglieder aber nicht zum Einsatz bei der Schadensbekämpfung gelangen und der Aufenthalt im Betrieb nur kurzfristig ist, die Arbeitszeit nicht um mindestens drei Stunden überschritten wird, wird keine Entschädigung gezahlt.

SA-Gruppenführer Nibbe im Kreis Oberwart. Kürzlich besuchte der Führer der Gruppe Südmark, SA-Gruppenführer Nibbe, in Begleitung des Führers der Brigade GJ 95 Brigadeführer Reimann den Kreis Oberwart. Am Vormittag stellte der Führer der Standarte, Obersturmbannführer Huber, im Rathaussaal in Oberwart die kommissarischen Führer der Stürme sowie die Angehörigen des Stabes der Standarte dem Gruppenführer vor. Abends besichtigte Gruppenführer Nibbe in Begleitung des Kreisleiters den Wochenanfall in Groß-Petersdorf. Der Gruppenführer hatte hier Gelegenheit, sich von dem Ausbildungsstand der SA-Wehrmannschaft zu überzeugen.

Erichtung von RAD-Inspektionen. Der Reichsarbeitsführer hat mit Wirkung vom 1. Juli 1944 für den Reichsarbeitsdienst (Männer) fünf RAD-Inspektionen im Reichsgebiet aufgestellt. Zu Inspektoren wurden ernannt: Generalarbeitsführer Eibenbeck für die RAD-Inspektion I (Nordost), Generalarbeitsführer zur Love für die RAD-Inspektion II (Nordwest), Generalarbeitsführer Simon für die RAD-Inspektion III (Mittel), Generalarbeitsführer Schmückle für die RAD-Inspektion IV (Südwest) und Generalarbeitsführer Band für die RAD-Inspektion V (Südost).

Film der Woche

Soldaten — Kameraden

Ein richtiger Soldatenfilm, der das Leben des Rekruten vom Augenblick des Einrückungsbefehls an in allen Phasen abbildet. Bauernsohn und Doktor der Philosophie, Schauspieler und Kaminteger und hundert andere aus den verschiedensten Berufen führt der gleiche Befehl in der Kaserne zusammen und sie alle müssen die ersten Schwierigkeiten meistern lernen: Einkleidung, Spind und Bettenbau, Exerzieren, Marschieren, Turnen. Disziplin und Kameradschaft schaffen es, und lassen auch die kleinen Reibungen und Härten vergessen, ohne die es nun einmal nicht geht.

In diesen Soldaten-Alltag ist eine passende Handlung eingebaut, mit viel Liebe und viel Eifersucht, nach dem Grundsatz des Liedes, das im Manöver-Biwak gesungen wird: »Soldaten und Mädchen gehören zusammen...« Als einzige Zivilisten des Films: ein rührend — komischer Photograph, der vom Leben noch mehr erhofft, als es ihm zu geben bereit ist, dargestellt durch Ralph Arthur Roberts, und sein kecker Gehilfe, den Hans Richter spielt. Gustl Stark — Gistettenbauer verkörpert den schneidigsten Soldaten. Die beiden Mädchen, um die sich Sonntag und Ausgang drehen, sind Herti Kirchner und Vera Hartegg.

Der Film, der neben der straffen Disziplin vor allem die Kameradschaft herausstellt, ist jugendfrei und wird von der Jugend auch begeistert begrüßt. (Marburg, Esplanade.)

Marianne von Kirchner

Samstag und Sonntag: 1. Straßensammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz. — Zu ihrem stolzen Ergebnis wollen auch wir beitragen!

Watschentänze auf dem Eisfeld

Die Setzzeit der Gmsen hat begonnen

Die Fortpflanzung des edlen Hochgebirgswildes, das in Deutschland am zahlreichsten im Berchtesgaden Land und dem Jagdkreis Sonthofen vertreten ist, hat leider in den letzten Jahrzehnten unter der Gmsraude Streckenweise erheblich gelitten. Die sich an die Brunst Mitte November bis Anfang Dezember anschließende Tragzeit der Geißn dauert etwa sechs Monate. Gewöhnlich Anfang Juni werden sie eide, seltener zwei oder drei Jungen, die bald der Mutter folgen und ein halbes Jahr von ihr ernährt werden.

Vom Tag der Geburt an pflegt die Geiß ihr Kitz ganz bewußt für den harten Daseinskampf in den Felsklüften und Steilwänden des Hochgebirges zu erziehen, indem sie ihm die Sprünge vormacht, gelegentlich auch mit einem sanften »Schubser« nachhilft oder ein gar zu zaghaftes Junges einfach über einem Gesteinsvorsprung hinabstößt. In ihren ersten Lebenswochen machen die Kleinen oft unfreiwillige Schlittfahrten auf harschigem Schnee. Es dauert jedoch nicht lange, bis sie empfinden, daß sie »Vergnügen« an diesem Sport. So oft sich hierzu die Gelegenheit bietet, setzen sich daher die älteren Kitz auf ihr Hinterteil und »rodern« ein Eis- oder Schneefeld herab. Ja — sogar regelrechte Watschentänze werden von ihnen aufgeführt, indem sie sich mitten im Spiel auf die Hinterläufe stellen und sich gegenseitig mit den Vorderläufen bearbeiten, daß es nur so »patscht«. Anrumpeln, Boxen, Hüpfen und Tollen scheint überhaupt die Lieblingsbeschäftigung der Gmsen zu sein.

Zuchthaus wegen fälschlicher Bezichtigung

Die 55jährige Marie Singer in Wien, glaubte aus dem freundschaftlichen Verkehr ihres Lebensgefährten mit der Ehefrau eines im Felde stehenden Soldaten auf unerlaubte Beziehungen schließen zu müssen. Um die vermeintliche Nebenbuhlerin zu treffen, beschuldigte sie diese in einem Brief an deren Ehemann fälschlich des Ehebruchs.

Auf Anzeige der beleidigten Frau wurde Marie Singer angeklagt, durch die grundlose Beschuldigung der Frau vorsätzlich unter Ausnutzung der außergewöhnlichen Kriegsverhältnisse in besonderem Maße mit verbrecherischer Tatkraft und Verwerflichkeit den Rechtsfrieden der Volksgemeinschaft gestört zu haben. Vor dem Einzelrichter beim Landgericht Wien bekannte sich die Angeklagte als Verfasserin des Briefes; sie habe aus Eifersucht gehandelt und könne der Beleidigung absolut nicht vorwerfen. Der Strafrichter verurteilte sie wegen Verbrechens nach der Volksschadungsverordnung in Verbindung mit Ehrenbeleidigung zur Strafe von einem Jahr Zuchthaus.

Straße durch den St. Gotthardt

Um den Handelsverkehr mit Italien auszubauen, plant man in der Schweiz den Bau einer unterirdischen Autostraße durch den St. Gotthard-Paß. Die einspurige St. Gotthardbahn, sowie die wenigen Paßstraßen haben sich seit langem als unzureichend erwiesen.

Der Schweizer Ingenieur Paul Hosch hat neue Pläne für einen 32 km langen 25 m breiten Autotunnel ausgearbeitet, der nur zwei m über den Eisenbahntunnel durch den Berg geführt werden soll. Im Inneren des Tunnels ist der Bau von Garagen, Benzinstationen und Reparationswerkstätten vorgesehen. Ein Zentralsystem von Luftanalysatoren soll eine ständige chemische Kontrolle der Luft des Tunnels ermöglichen.

Man hofft das Riesenprojekt innerhalb von 2 Jahren ausführen zu können.

Achte stets beim Einkaufsgang Im Laden auf den Preisaushang.

VORHANG RUNTER!

Roman von Ole Stefani

Nachdruckrecht: Knorr & Hirth, K. G., München

Es ist schon eine Reihe von Jahren her. »Menschenskind —« sagte an einem Nachmittag der Botaniker Peter Kling und seine Brille blitzte. »Es war der aufregendste Theaterabend, den man jemals in Mitteleuropa erlebt hat!«

»Das hast du nun schon zweimal gesagt. Nun fange bitte wirklich mit der Geschichte an!«

»Ja!«, sagte Peter — wieder vollkommen geistesabwesend. Seine blonden Haare sträubten sich rechts und links von den Brillenstegen. Er hätte den Kaffeelöffel in die Zuckerschale gelegt, wenn ihn die schöne Frau an seiner Seite nicht sanft daran gebindert hätte. — »Es war das erste Gastspiel, das Rudolf Erlacher in Bamberg gab. Du kannst mir glauben... Menschenskind!« schrie er plötzlich und sprang auf. Der Kaffeetisch klirrte.

»Was ist?« fragte ich erschrocken.

— »Es blüht!« Peter tanzte vor dem Kaktusbreit am Fenster herum. »Seht her — es setzt schon an! — Astrophytum blüht! Da bricht was auf — könnt ihr sehen? — Ich wußte es doch — bei mir blüht es!... Professor Schade hat bestritten, daß Astrophytum im Zimmer blüht!«

quang der springelbendigen jungen Tiere zu sein. Im dritten Jahr ihres gefährlichen Daseins sind dann die Gmskitze ausgewachsen und beginnen ihrerseits für Nachkommenschaft zu sorgen.

Jung eingefangene Tiere lassen sich mit Ziegenmilch ernähren und werden sehr zahm, ja schreiten unter der Obhut des Menschen bisweilen sogar zur Fortpflanzung. Förster und Jagdpächter wissen rührende Geschichten über die Anhänglichkeit dieser als »Haustiere« gehaltenen Gmsen zu erzählen, die ihrem Herrn auf Schritt und Tritt folgen und namentlich Kindern sehr zugetan sind. So gab es am Königssee bei Berchtesgaden einmal ein besonders zahmes Kitz, das sich daran gewöhnt hatte, die Jungstie der Familie, von der es betreut wurde, regelmäßig zum Schulbesuch an einem auswärtigen Ort zum Bahnhof zu begleiten und dort wieder abzuholen. Manchmal soll es auch vorkommen, daß Gamsböcke während der Brunst auf »Abwege« geraten und sich zu »Seitensprüngen« mit Bergziegen verleiten lassen. Die aus derartigen Verbindungen hervorgehenden Bastarde können ihr väterliches Erbgut nicht verleugnen und sind meist schwer aufzuziehen. Setzt man sie aber im Hochgebirge in Freiheit, so verwildern sie rasch und mischen sich unter die Gamsrudel.

Wie schnell weht der Wind?

Daß die Windstärke mit genauen Meßapparaten festgestellt werden kann, weiß jeder, auch daß man je nach der Heftigkeit des Windes von Windstärke 1, 2, 3 usw. spricht. Aber welche Geschwindigkeit hat nun eigentlich der Wind? Windstärke 0 bedeutet die vollkommene

Windstille. Als stärkeren Wind, der bereits die größeren Zweige der Bäume bewegt und den man bereits als unangenehm empfindet, ist Windstärke 5. Ein solcher Wind besitzt eine Geschwindigkeit von 7,3 bis 9,8 Metern in der Sekunde. Starke Stürme haben natürlich ganz andere Geschwindigkeiten. Ein schwerer Sturm, Windstärke 11, bewirkt schon schwere Zerstörungen, im Walde werden nicht nur einzelne Bäume entwurzelt, sondern ganze Windbrüche geschlagen. Bei schwerem Sturm werden Luftgeschwindigkeiten bis zu 29 m in der Sekunde gemessen. Noch höher liegt die Windgeschwindigkeit beim Orkan. Die höchsten bisher festgestellten Windgeschwindigkeiten wurden bei den Hurrikannen gemessen, die sich in Amerika des öfteren ausbreiten. Dabei wurden Windgeschwindigkeiten von fast 59 Metern in der Sekunde beobachtet, was für die Minute 3 1/2 Kilometer oder 211 Kilometer Stundengeschwindigkeit bedeutet.

Sport und Turnen

Die deutschen Freistilmeister

Mit dem zweiten Teil der Titelkämpfe in Bayreuth wurden die fünften Kriegermeisterschaften unserer Ringer im freien Stil abgeschlossen. Es sind in Marburg-Lahn und Bayreuth in allen sieben Gewichtsklassen folgende neue Meister hervorgegangen:

Bantamgewicht: Rößler (Hohenlimburg); Federgewicht: Weikart (Hörde); Leichtgewicht: Ehrl (München); Weltgewicht: Forband (Hörde); Mittelgewicht: Henze (Ludwigshafen); Halbschwergewicht: Piebren (Berlin); Schwergewicht: Feilhuber (München).

Zum Gastspiel von TUS Götting in Windischgraz wird noch ergänzend mitgeteilt: Die Gästemannschaft lieferte ein schönes und schnelles Spiel, sie war aber der guten Elf von Windischgraz in keiner Weise gewachsen. Ihr Angriff scheiterte meistens schon an der guten Deckung. Hervorragend wehrte der Torhüter Barnert einige gefährliche Angriffe ab. Den Angriff leitete Drittheimer, der allein drei Treffer schoß. Auch Danner und Widmann gaben den Göttingern schwer zu schaffen. Bei den Göttingern gefiel besonders die Hintermannschaft. Die Windischgrazer siegten, wie berichtet, mit 4:0 (4:0)-Toren. Im Vorspiel schlugen die SG Windischgraz eine zweite Gastelf mit 4:3 (3:1).

Im Kärntner Tschammer-Pokalbewerb gab es eine Überraschung, denn die als besser eingeschätzte Meisterelf des Villacher SV mußte sich auf eigenem Boden trotz Verlängerung durch die KSG Klagenfurter AC-Rapid ein 2:2-Unentschieden gefallen lassen. Petz schoß für die Einheimischen die beiden Treffer, Statz und Hofer kamen bei den Gästen zum Erfolg.

Wiens Hochschul-Schwimmsport überlegen. Im Dianabad der Donaustadt trugen die Universitäten Wien, Graz, Dresden und Heidelberg ein Vergleichstreffen im Schwimmen aus. Die Gastgeber gewannen zehn von den elf Bewerben. Lediglich der Grazer Bornhaupt konnte sich von den Gästen über 100 m Kraul mit der guten Zeit von 1:03,2 siegreich durchsetzen. Dr. Gerda Richtthammer-Baumertang (Wien) begeisterte im Turmspringen. Das Wasserballspiel brachte einen überlegenen 18:0-Erfolg der Wiener über Heidelberg. Im Gesamtergebnis siegte Wien mit 18 Punkten vor Graz (14 P.), Dresden (9 P.) und Heidelberg (6 Punkten).

Ein Tennis-Dreispieltakt wird vom 26. bis 29. Juni in der slowakischen Hauptstadt zwischen Preßburg, Budapest und Agram vorbereitet.

Tischtennismeister des Sportbereichs Berlin — Mark Brandenburg wurde Oberfeldwebel Heinz Raack, der drei Titel an sich brachte. Einzelmeisterin wurde Erika Richter.

In Paris fiel am Sonntag die Entscheidung in der französischen Fußball-Meisterschaft der Berufsspieler. Wie nach den letzten Ergebnissen nicht mehr anders zu erwarten war, holte sich die Verbandsmannschaft von Lens (Artols) den einen noch fehlenden Punkt und darüber hinaus durch ihren 2:1-Sieg über Rouen auch den Meistertitel vor der Auswahl von Lille (Flandern). Die neue Form der Austragung, die alle Berufsspieler zu Verbandsmannschaften zusammenfaßte, fand durchweg keinen starken Beifall und dürfte wohl auch für die nächste Spielzeit nicht mehr beibehalten werden.

Titelkämpfe im Bahnradsport. Die Nürnberger Radrennbahn am Reichsdorfer Keller ist am Sonntag, 18. Juni, der Schauplatz der fünften Deutschen Kriegermeisterschaften im Bahnradsport. Die drei Titelkämpfe im 1000 m-Einsitzer-, 2000 m-Zweisitzer- und 4000 m-Vereinsmannschaftsfahren sind stark umstritten, wurden doch 19 Einzelfahrer, acht Zweisitzer und sechs Mannschaften gemeldet. Der für den RC Amor 07 München startende Nürnberger Georg Voggenreiter verteidigt den Titel im Einsitzer, und zusammen mit dem Breslauer Rudolf Mirke im Zweisitzerfahren. Ferner ist der letzte Meister im Vereinsmannschaftsfahren, Dresdenia-Berlin, wieder dabei.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Soziale Angst gegen Sozialismus

Wider die plutokratisch-bolschewistische Reaktion

In der Schlacht an der Invasionsfront wird über unser aller Schicksal entschieden. Es entscheidet sich in diesen Kämpfen auch, ob wir und ganz Europa nach eigenen Anschauungen und Werten künftig leben dürfen. Es wird auch jetzt nicht nur darum gekämpft, ob Deutschland künftig noch eine Maschinenindustrie, als Schlüsselindustrie für jeden technischen Fortschritt, haben darf. Es wird um die Form der europäischen Wirtschaft schlechtthin gekämpft. In den kommenden Monaten wird es sich entscheiden, ob die Völker Europas im Zeichen des jungen, lebenskräftigen Sozialismus ihre Wirtschaft aufbauen können, oder ob ihre Wirtschaft einem plutokratischen Liberalismus und seinem bolschewistischen Zersetzungsprodukt unterworfen wird.

Kann das Zukunftsbild der anglo-amerikanischen Wirtschaft schon die eigenen Völker nicht begeistern, so wird es von den Völkern Europas mit guten Gründen abgelehnt. Sie haben gar kein Verlangen danach, um des Grundsatzes eines überreif gewordenen Liberalismus willen, »das Polster der Arbeitslosigkeit« zu werden, das nun einmal das Wesensmerkmal der beiden Pluto-Demokratien ist. Fürchten schon die Arbeiter in England und USA mit gutem Grunde eine Massenarbeitslosigkeit, mit wieviel mehr Grund aber haben dann die Völker Europas die Arbeitslosigkeit zu fürchten!

Das Elend der Arbeitslosigkeit ist die beste Vorbereitung für den Bolschewismus. Mit brutaler Gewalt wurde er die Frage der Arbeitslosigkeit lösen und aus Europas Wirtschaft unter der Fuchtel des Staatskapitalismus ein großes Kollektiv machen. Mit einer Selbstverwaltung des Unternehmens, einer freien Verfügung über das Einkommen, einer freien Berufswahl, mit der ganzen unübersehbaren Vielfalt der europäischen Wirtschaft wäre es dann ein für allemal vorbei. Beide, der anglo-amerikanische Kapitalismus und der Bolschewismus wollen Europa nur ausbeuten. Die einen für das Wohl und die Welt Herrschaft einer kleinen Plutokratie, die anderen im Dienste einer Weltrevolution. Demgegenüber wird ein Sieg der deutschen Waffen der deutschen und der europäischen Wirtschaft erst das Tor zu einer Steigerung der Leistung öffnen.

Die Leistungen der deutschen Wirtschaft seit 1933 und insbesondere im Kriege sind ein durch so viele Gegenreden nicht zu beseitigender Beweis für die Blüte einer dem Wohl des ganzen Volkes dienenden Wirtschaft. Eine Wirtschaft, die nach dem Grundsatz »Gemeinnutz geht vor Eigennutz« ausgerichtet ist, kennt keine Krisen im kapitalistischen Sinne, sie benötigt kein Polster eines Heeres von Arbeitslosen. Eine sinnvolle Lenkung wird den einzelnen Volksgenossen in ihren vielfältigen Le-

bensregungen ausreichenden Spielraum geben. Deutschland handelt jetzt verantwortlich für den Kontinent. Es ist die einzige Macht, die es zu verhindern vermag, daß weder die Plutokraten noch die Bolschewisten das Leben, die Arbeit und die Kultur der Völker Europas ihrer Gewalt unterwerfen können.

Der Angriff der Invasion gilt aber auch der deutschen Sozialpolitik und der danach ausgerichteten sozialen Gesetzgebung der befreundeten Länder. Es ist die »soziale Angst«, von der die Anglo-Amerikaner so gut wie die Bolschewisten bestimmt wurden, das Kernland Europas anzugreifen. Der wirkliche Sozialismus, wie er in Deutschland unter dem Nationalsozialismus zum Durchbruch gekommen ist, der nichts mit der bequemen Politik sogenannter Arbeiterparteien zu tun hat, wird von ihnen als das wahre Gift empfunden. Die weißen und roten Plutokraten fürchten, daß ihre Völker von dem Sozialbazillus angesteckt werden und Forderungen erhe-

ben, die das Klassensystem der Anglo-Amerikaner sowohl als die brutale Gewaltherrschaft der Bolschewiken gefährden. In Europa weiß man allgemein, daß das Reich die älteste soziale Gesetzgebung hat, die vor 60 Jahren und mehr schon Bestimmungen enthält, die heute bei den Anglo-Amerikanern erst als Wunsch gelegentlich vorgetragen werden und die von den Sowjets in ihrem Ausbeutungsdrang und Robotersystem nie anerkannt worden sind. Aber entscheidender noch für die soziale Stellung des Arbeiters als alle gesetzliche und betriebliche Sozialpolitik ist das echte Gemeinschaftsbewusstsein, das den Arbeiter nicht zum Ausbeutungsobjekt, sondern zum kameradschaftlichen Mitarbeiter macht. Dieser Geist der Volksgemeinschaft, der in Deutschland keine Phrase, sondern täglich erlebte Wirklichkeit und selbstverständliche Haltung ist, soll vernichtet werden. Ihm gilt der Kampf der Invasoren und ihres Auftraggebers.

Firmenrecht und Ausweichstellen der gewerblichen Wirtschaft

Bedingt durch die allgemeine Kriegelage verlagern in steigendem Maße Firmen ihren Sitz oder einen Teil ihres Betriebes vorübergehend aus luftgefährdeten in weniger gefährdete Gebiete des Reiches. Es entsteht nun die Frage, wie sich diese Verlegung der geschäftlichen Niederlassung oder die Errichtung einer Ausweichstelle firmenrechtlich auswirkt.

Wie das Organ der Reichswirtschaftskammer berichtet, vertritt die Reichswirtschaftskammer folgenden Standpunkt, dem auch der Reichsminister der Justiz zugestimmt hat. Der Sachverhalt der gegenwärtigen Betriebsverlegungen entspricht etwa dem Tatbestand, der sich 1939 für zahlreiche gewerbliche Unternehmen an der Westgrenze des Reiches ergab. Danach wird nach einer Stellungnahme des Reichsministers für Justiz durch die Umsiedlung eines Betriebes der bisherige Sitz des Unternehmens nicht aufgegeben, sondern als Sitz eines solchen vorübergehend verlegt werden. Solcher Verlegung gilt nach wie vor

der Ort in dem alten Gebiet. Der Gewerbebetrieb ist also z. B. auch nicht zu handwerksgerichtlichen Eintragungen an dem neuen Ort der Niederlassung verpflichtet.

Die damalige Stellungnahme des Reichsministers der Justiz ging davon aus, daß derartige Betriebsverlegungen nur vorübergehend erfolgen und die Betriebe sobald als möglich wieder an den Ort ihrer früheren Niederlassung zurückkommen. Der Sachverhalt des Jahres 1939 läßt sich in wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht mit den gegenwärtigen Verhältnissen vergleichen. Denn auch bei den jetzigen nicht endgültigen Verlegungen eines Unternehmens an einen Ausweichort wird der Sitz der Firma nicht geändert.

Unternehmungen sowohl der Industrie wie auch des Groß- und Einzelhandels, des Bank- und Versicherungsgewerbes usw. bleiben also bei nur vorübergehender Sitzverlegung von der Verpflichtung frei, diese Verlegung in das Handelsregister eintragen zu lassen.

Die Produktionslenkung in der Seifenindustrie. Der Leiter der Fachgruppe Seifen-, Wasch- und Reinigungsmittelindustrie hat als Produktionsbeauftragter seine erste Anordnung über die Erzeugungslenkung von Seifen und Reinigungsmitteln erlassen. Die Anordnung ist die Folge davon, daß auch in diesem Industriezweig die Produktionssteuerung von der Reichsstelle auf die Selbstverwaltung der Wirtschaft übergegangen ist. Sachlich bringt die Anordnung keine grundsätzliche neuen Vorschriften.

Für die gewerbliche Herstellung von Seifen, Seifenzerzeugnissen und Waschmitteln aller Art sowie von Reinigungs-, Putz- und Scheuermitteln aller Art sind wie bisher die Herstellungsanweisungen und -Vorschriften verbindlich, nur daß diese Anweisungen jetzt vom Leiter der Fachgruppe als Produktionsbeauftragtem ausgehen. Die Hersteller müssen dem Produktionsbeauftragten eine Bestandsmeldung ihrer Vorräte an Fertigzeugnissen einreichen. Die Anordnung ist am 1. Mai 1944 in Kraft getreten.

net haben und die ich bis dahin nur als unheimlichen Kriminalfall, sensationell aufgeputzt, aus den Zeitungsberichten kannte — ohne eine Ahnung von den inneren Zusammenhängen und von den vielfachen und komplizierten Beziehungen der Beteiligten zueinander.

Die Geschichte beginnt mit dem denkwürdigen Abend, da Rudolf Erlacher sein Gastspiel absolviert — er ruft »Froggy!« und hiermit beginnt das

1. Kapitel

Der Kammersänger hatte die Garderobtür aufgerissen und rief ungeduldig in den Gang hinaus.

»Froggy!« wiederholte ein kleiner dienstfertiger Chor: Ankleider, Friseurlehrling und Inspektor. Sie hatten vor der Tür gestanden und geschwätzt.

»All right, Sir!«

Den Gang herauf watschelte die unförmige Gestalt eines Negers. Ein tadelloser blauer Anzug umspannte den breiten, übermäßig fetten Körper. Die schwarzen Hände balancierten mit behutsamer Geschicklichkeit ein verwickeltes Tablett. Eine sauber in der Mitte geteilte Orange war darauf — Staubzucker und eine Flasche Sodawasser.

Die drei Leute im Garderobekorridor betrachteten den Neger schweigend — interessierte Beflissenheit auf den Gesichtern.

»Geh her!« sagte Rudolf Erlacher. Er warf sich nervös in den knackenden Stuhl vor dem Spiegel. Froggy schloß mit dem Ellbogen lautlos die Tür hinter sich und stellte das Tablett auf den Tisch — nicht ohne vorher die Tiegeln und Schminkstangen sorgsam zur Seite ge-

schoben zu haben. Er machte sich mit sanften Bewegungen daran, den Orangensaft in ein Glas zu träufeln.

Der Kammersänger verfolgte den Vorgang im Spiegel. Und als Froggy aufsaß, trafen sich ihre Blicke in der glänzenden Fläche.

Es mußte wohl ein besonderes Einverständnis zwischen den beiden bestehen: zwischen dem berühmten Sänger und seinem schwarzen Diener, denn Froggy las die Frage im Blick seines Herrn und schüttelte nur leise den dicken Kopf.

Erlacher verharnte einen Augenblick in finsterner Schweigen. Dann seufzte er ungeduldig auf und griff nach der Zigarettendose. Schon stand Froggy mit dem Streichholz neben ihm.

»Wiederhole, was sie dir heute nachmittag gesagt hat, als du ihr den Brief brachtest!« murmelte der Sänger, die Zigarette zwischen den Zähnen.

»Sie hat gelesen und hat gelacht — ein bißchen!« sagte der Neger in seiner schwerfälligen Aussprache. Seine großen, runden melancholischen Augen waren besorgt auf seinen Herrn gerichtet.

Der Sänger erhob sich mit einem nervösen Ruck und durchmaß den kleinen Raum mit langen Schritten. Froggy stand aufmerksam an der Wand.

Rudolf Erlacher blieb vor dem Spiegel stehen. Er reckte sich zu seiner vollen Höhe. Er sah einen straff gebauten, etwa fünfunddreißigjährigen Mann vor sich — in einer historischen Russenjacke, mit goldenem Dolch und glänzenden Knietiefeln. Unter die knöchigen, stark gewinkelten Kiefer war ein wirrer Bart gepappt — aber die dunklen, strähnigen

Haare, die unter der Pelzmütze hervorquollen, waren echt.

»Schau ich gut aus?« fragte Erlacher gewohnheitsmäßig.

»Schön!« erwiderte Froggy mechanisch und tonlos.

In den dunklen Augen des Sängers lag ein zerstreutes, finsternes Lächeln.

Die Frauen waren sehr hinter ihm her; denn er war ein interessanter Mann, ein großer Sänger — und er hatte eine romantische Vergangenheit. Er kam von unten her, war Schlosserlehrling gewesen — in einem süddeutschen Nest. Ein Professor aus München hörte ihn singen und sorgte für seine Ausbildung. Schon sein erstes Auftreten war ein Triumph. Nach zwei Jahren war er bereits in Wien an der Staatsoper. Dann kam Amerika und jetzt war er in Berlin. Es war für eine Provinzstadt nicht leicht, ihn als Gast zu gewinnen — und wenn er heute abend hier in Bamberg gastierte, so hatte das verschiedene, ziemlich ungewöhnliche Gründe, die mit seinem Beruf wenig zu tun hatten.

Rudolf Erlacher sah sich den schönen Mann im Spiegel fast ironisch an: einen berühmten Sänger, der es weit gebracht hatte, viel geliebt, von den Kollegen ob seiner Karriere beneidet: ... wenn die wußten! sagte er mit einem Seufzer und nickte dem Mann im Spiegel zu. Der nickte im Einverständnis.

Erlacher wandte sich ab. Er sang eine Tonfolge vor sich hin, unterbrach sich, räusperte und sah zu Froggy hin. »Na und — was war weiter?«

»Ich sagte schon, Herr Kammersänger. Die Zofe wird bringen die Antwort — hierher in die Garderobe!«

**UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER****MARBURG-DRAU****BURG-LICHTSPIELE**

Heute 15. 17. 19. 19.45 Uhr Fernruf 2219

Drei tolle Mädels
Carola Höhn, Lucie Englisch und Else von Möllen-
dorff sind das lustige Mädel-Trio, das im Verein mit
Johannes Riemann, Grethe Weiser und einer langen
Reihe bester Lustspiel-Darsteller zwei Stunden aus-
geglichener Heiterkeit verschafft.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!**Wiener Blut**
Sonderveranstaltung: Mittwoch um 12.45 Uhr:
Maria Holst, Willy Fritsch, Hans Moser und Theo
Lilien in der verfilmten Operette von Johann Strauß.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADESo 15. 17. 30. 19.45 Uhr
Mo 15. 17. 30. 19.45 Uhr

Mittwoch, 14. und Donnerstag, 15. Juni

Soldaten KameradenEin Südost-Film mit Ralph Arthur Roberts, Her-
rick Kirchner, Hans Richter, Vera Harig, Gusti Stark-
Gastelbauer. — Für Jugendliche zugelassen!**Lichtspiele Brunnhof**Die Vorstellungen beginnen: Montag bis Freitag 19.15
Uhr, Samstag 17.15 Uhr, Sonntag 14.30, 17.15, 19.45 Uhr

Mittwoch, 14. und Donnerstag, 15. Juni

Menschen vom Variété

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Mittwoch, 14. und Donnerstag, 15. Juni — um 17 Uhr

Till Eulenspiegel

Ein Film für jung und alt. Für Jugendliche zugelassen.

Burg-Lichtspiele CilliSpielzeiten: Wochentags um 18 und 20.30 Uhr, Sonn-
und Feiertags um 15.30, 18 und 20.15 Uhr

Bis Montag, 19. Juni

Die unheimliche Wandlungdes Alex Roscher
mit Anneliese Reinhold, Rudolf Prack, Viktoria von
Ballasko und Oskar Sima.
Für Jugendliche nicht zugelassen!**Metropol-Lichtspiele Cilli**

Spielzeiten: W 17.30 u. 20 Uhr; S 18, 18.30 u. 20.45 Uhr

Bis Donnerstag, 22. Juni

Gefährlicher FrühlingEin Ufa-Film der Produktion 1943/44 mit Olga Tsch-
chow, Winnet Markus, Siegfried Breuer, Paul Dahlke
und Fritz Wagner. — Spielleitung: Hans Deppe.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!**Lichtspieltheater Gurkfeld**

Mittwoch, 14. und Donnerstag, 15. Juni

Ein hoffnungsloser Fallmit Jenny Jugo, Karl Ludwig Diehl, Hannes Stelzer,
Julia Serda, Hans Richter u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!**Leonhard i. d. Bühnen**

Mittwoch, 14. und Donnerstag, 15. Juni — um 20 Uhr

Ich bin Sebastian OttEin Film voll Spannung und Dramatik mit Willy
Forst, Trude Marlen und Paul Hörbiger.
Für Jugendliche nicht zugelassen!**Lichtspiele Luttenberg**

Mittwoch, 14. und Donnerstag, 15. Juni

Fraulein Hoffmanns ErzählungenEin reizendes Lustspiel mit Anny Ondra, Ida Wüst
und Josef Eichheim. — Für Jugendliche zugelassen!**Ton-Lichtspiele Stadttheater**

Pettau

Spielzeiten: W 17.19.45 Uhr; S 14.30 17.19.45 Uhr

Mittwoch, 14. und Donnerstag, 15. Juni

Albrecht Schönhals, Sabine Peters, Hilde von Stolz,
Paul Henckels und Theodor Loos in dem sensationel-
len Gesellschafts- und Zirkusfilm**Die gläserne Kugel**

Für Jugendliche zugelassen!

Täglich um 14.30 Uhr Jugendvorstellungen mit voll-
ständigem Programm. Zu allen übrigen Vorstellungen
können Jugendliche wegen Platzmangels nicht zuge-
lassen werden.

Freitag wegen Theater geschlossen!

Lichtspiele Rann

Mittwoch, 14. und Donnerstag, 15. Juni

Fraulein Hoffmanns Erzählungenmit Anny Ondra, Ida Wüst u. a.
Für Jugendliche zugelassen!**Lichtspiele Sachsenfeld**

Mittwoch, 14. u. Donnerstag, 15. Juni, um 19 Uhr

Stärker als die Liebemit Ivan Petrovich, Karin Hardt, Paul Richter und
Lony Marenbach. — Für Jugendliche nicht zugelassen!**Lichtspieltheater Trifail**

Mittwoch, 14. und Donnerstag, 15. Juni

Wenn Frauen schweigenEin Ufa-Film mit Hansi Knoteck, Johannes Heesters,
Fita Benkhoff und Hilde von Stolz.
Für Jugendliche nicht zugelassen!**Filmtheater Tüffer**

Tel 24

Spielzeiten: Wo 17.30, 19.45 Uhr; So 15, 17.30, 19.45 Uhr

Mittwoch, 14. und Donnerstag, 15. Juni

Symphonie eines Lebens

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

STEIRISCHER HEIMATBUNDDeutsche Jugend — Bann Marburg-Stadt
Sonntag, 18. Juni 1944, um 15.30 Uhr,
auf dem Rapid-Stadion:**Bannsportfest**

Program m:

1. Grundgymnastik — BDM
2. Reiterkampf — Pimpfe
3. Singspiele — Jungmädel
4. Körperschule — DJ
5. 4x100 m Staffel — DJ und BDM
6. Drehtanz — BDM
7. Fliegergefolgschaft
8. Hindernisstaffel — Pimpfe
9. Fußball
10. Motorgefolgschaft
11. Stuttgarter Walzer — Mädels
12. Siegerehrung

Die Bevölkerung von Marburg ist zu
dieser Veranstaltung der Deutschen
Jugend herzlich eingeladen. 2791**Seid
immer
luft-
schutz-
bereit!**Der
Kleine Anzeiger
der „Marburger
Zeitung“ ist
eine Fundgrube
günstiger An-
gebote aller
Art! Es fehlt
noch Ihre
Anzeige!**Kleiner Anzeiger**Jedes Wort kostet für Stellengesuche 8 Rpf, das fettgedruckte Wort
26 Rpf, für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Inserat 12 Rpf,
das fettgedruckte Wort 40 Rpf, für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf,
das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buch-
staben je Wort. Kernwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. Bei
Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für An-
fragen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäfts-
stelle“ 20 Rpf. Anzeigenannahme bis 16 Uhr. Am Tage vor Erscheinen um
16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Be-
trages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine
Kleine Anzeige 1 RM.**Realitäten
und Geschäftsverkehr**Gutgehendes Gasthaus im Zen-
trum sofort zu vermieten. An-
fragen: Gränitz, Herrngasse 7,
Marburg-Drau. 4664-2**Zu verkaufen**Achtung! Ca 1000 Stück Kisten,
geeignet für Postpakete, Inhalt
10-12 kg. Abzugeben bei Firma
Werhuz & Sorko, Reiserstraße
22, täglich, ausschließlich nur
von 14-16 Uhr. 4531-3Zwei Gelgen, 500—600 RM, zu
verkaufen. Karmel, Wildenrain-
ergasse 15, Marburg-Drau. 4660-3
Tabakpflanzen, 1 Glas Gurken-
salat, zu verkaufen. Brunnhof,
Felix-Dahn-Gasse 15, Parterre,
rechts. 4665-3**Zu kaufen gesucht**Lehrbuch der kroatischen Spra-
che (Anfänger) zu kaufen ge-
sucht. Adr.: Kokoschneeggstra-
ße 28, Marburg-Drau, Tel. 24-06.
4639-4Singer-Nähmaschine gegen
Hartholz wagenweise zu kau-
fen gesucht. Unter »Dringend«
an die M. Z. 2785-4Landwagen (Einspanner) gut er-
halten, Gewicht 300—350 kg, zu
kaufen gesucht. Zuschriften an
die M. Z. unter »Landwagen«.
4663-4Buchen, Eschen oder sonstiges
Hartholz wagenweise zu kau-
fen gesucht. Unter »Dringend«
an die M. Z. 2785-4Kaufe Handkarren. Pischorn,
Reiserstraße 11, Marburg-Drau.
4680-4Seitisch-Violinschule, ganze
Serie oder Heft 3, zu kaufen
gesucht. Pischorn, Reiserstraße
11, Marburg-Drau. 4679-4**Stellengesuche**Kassier, mit langjähriger Praxis,
wünscht sich ebenfalls als Kas-
sier zu ändern. Geil. schriftli-
che Anträge unter »Geldver-
kehr« an die M. Z. 4648-5Übernahme Wäsche zum was-
chen. Unter »Heimarbeit« an d.
M. Z. 4654-5Langjährige Buchhaltungskraft
sucht Stelle in Marburg-Drau.
Anträge unter »Sofort« an die
M. Z. 4677-5**Offene Stellen**Die Einstellung von Arbeits-
kräften ist an die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
gebunden.Hausgehilfin m. Kochkenntnis-
sen gesucht. Ernst Gert, Leb-
zelter und Wachszieher - Mar-
burg-Drau. 4530-6Lehrjunge mit guter Schulbil-
dung wird im Gemischtwaren-
geschäft E. Löschnig in Er-
lachstein, mit Verpflegung und
Wohnung im Hause, aufgenommen.
2786-6Suche deutsche Stenotypistin
mit Sprachkenntnissen für meine
Rechtsanwaltskanzlei. Offerte
an Dr. Hans Schneditz, Rechts-
anwalt Pettau, Adolf-Hitler-
Platz 4. 2784-6Gesucht wird eine Haushälte-
rin oder Hausgehilfin auf einen
Besitz in der Stadtnähe. Mar-
burg-Drau. Adr. in der »M. Z.«
4573-6Sekretärin, perfekte Kraft, von
Großhandelsbetrieb in Marburg
gesucht. Angebote unter »Stüt-
ze« an die M. Z. 4668-6**Zu vermieten**Schönes Sparherdzimmer zu
vergeben an Hausmeisterleute.
Adr. in der »M. Z.« 4587-7Zimmer, separiert, an ältere
Frau zu vermieten. Adresse in
der M. Z. 4667-7Schlafstelle an Herrn zu ver-
geben. Wildenrainergasse 6,
Parterre, Marburg-Drau. 4675-7**Zu mieten gesucht**Friseurin sucht nettes Schlaf-
zimmer, möglichst Mitte der
Stadt. Angeb. erbeten an die
»M. Z.«, unter »Dringend«.
4640-8Berufstätige Dame sucht bis ca.
1. Juli schön möbliertes Zim-
mer in Marburg, mit fließendem
Wasser oder Bad, eventuell
auch Wohn- u. Schlafz. Zimmer.
Zuschriften unter »Reine« an die
M. Z. Cilli. 2783-8Friseurin sucht nettes Schlaf-
zimmer, möglichst Mitte der
Stadt. Angebote erbeten an die
M. Z. unter »Dringend«. 4640-8Alleinstehende Frau sucht net-
tes Zimmer mit eigener Bett-
wäsche. Zuschr. unter »4666«
an die M. Z. 4666-8Zimmer mit Küche in Marburg
oder Umgebung gesucht. Adr.
in der »M. Z.«, Marburg-Drau.
4678-8Fräulein sucht möbliertes Zim-
mer ohne Bettwäsche. Adresse
in der »M. Z.« 4676-8**Wohnungstausch**Tausche Wohnung — Zimmer,
Küche und Nebenräume im II.
Bezirk — gegen ebensolche in
Leitersberg, Mellingerberg oder
Kartachowin. Dorteilhaft muß
das Hühnerhalten erlaubt sein.
Adr. in der »M. Z.«, Marburg-
(Drau). 4620-9Einzimmer-Wohnung, sonnig u.
trocken, im 1. Stock, Bahnhof-
nähe, günstig für Reichsbahn-
angestellte, zu tauschen für 1-
oder 1½-Zimmerwohnung, wo-
möglich geschlossen, in Park-
nähe oder Gamsviertel. Unter
»Gelegenheit« an die M. Z. 4546-9Zimmer und Küche mit schön-
em Garten in Rotwein, tausche
für ebensolche Wohnung in der
Triesterstraße. 4653-9Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Jawohl, nicht Augendiagnose —
sondern Hosendiagnose! Hosendi-
agnose hilft die Haltbarkeit an
Anzügen verlängern! Hose und
Jacke vom Arbeitsanzug werden
alle vierzehn Tage nachgesehen.
Geplatze Nähte sofort ausbe-
ssern, lockere Knöpfe annähen,
dünne Stellen unterlegen. Beim
Waschen wird nicht stark ge-
rieben und gebürstet, sondern
mit IMI spezial eingeweicht und
gekocht. So hält der Anzug viel
länger!

Guter Rat von IMI spezial

Verschiedenes**Dekorationsdiwan, fehlerfrei** -
Pendeluhr und Spiegel gegen
Klavierharmonika oder Damen-
fahrrad zu tauschen gesucht. -
Anfr. ab Mittag: Nagysstraße 18
- Parterre, links, Marburg-Drau.
4635-14**Super-Dolma-Kleinbildkamera**,
2,9, mit eingebautem Entfer-
nungsmesser und Zubehör, gegen
Rolleiflex oder Spiegelre-
flexkamera, mindestens 3,5, zu
tauschen. Angeb. unter »Mur-
li« an die M. Z. Marburg-Drau.
4497-14**Eisernes, zerlegbares Bett** mit
Matratze, für Herren- oder Da-
menfahrrad, in gutem Zustande,
zu tauschen gesucht. Wertaus-
gleich. Cyrill Bratschun, Lan-
gersgasse 21/1, Marburg-Drau.
4673-14**Klavierreparateur und Stimmer**
empfiehlt sich. Aufträge an die
Verwaltung des Blattes erbe-
ten unter »gewesener Klavier-
bauer«. 2782-14**2 PS-Dynamo gegen Rundfunk-
empfänger** und Aufzählung zu
tauschen. Koitz, Brunnhof, Rot-
weinerstraße 48. 4672-14**Diwan, tadellos, tausche** für
Rundfunkempfänger mit Wert-
ausgleich. Adresse in der »M.
Z.« 4245-14**Tausche modernen dreiteiligen**
Kasten (Sperrplatten, Elfenb.),
für dreiteiligen oder großen
zweiteiligen (dunkel). Anschr.
in der Marb. Zeit. 4615-14**Tausche Schreibmaschine** mit
unsichtb. Schrift gegen Rund-
funkempfänger. Anträge unter
»Remington« a. d. M. Z. 4652-14**Tausche tadellose Juchtenle-
derstiefel** Nr. 41 f. ebensolche
Nr. 42 kann auch Boxleder
sein. Anzufragen Marburg-Drau,
Landweggasse 7. 4651-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr. 10, Marburg
a. d. Drau. 4670-14**Tausche Kinderwagen f. Damen-
oder Herrenfahrrad** zu tausch.
gesucht. Wertausgleich. Anfr.
Unterrotweinerstr

Dies Land bleibt deutsch

Das war das Leitwort der Morgenfeier, die im Arkadenhof des Kreishauses den dritten Tag des kulturellen Wettstreits der Deutschen Jugend in Pettau einleitete. Schon eine Stunde vorher waren die Fanfarenzüge und Singscharen durch die Gassen der Stadt gezogen, hatten von allen Plätzen aus die aufrüttelnden Klänge ihrer Instrumente und ihre frischen Stimmen zum „Großen Wecken“ erschallen lassen. Nun standen sie, feierlich aufgestellt, im großen Viereck des schönen Hofes und harrten auf das Erscheinen des Gebietsführers, den ein schmetternder Fanfarenruf ankündigte. Ein Spruch leitete die festliche Handlung ein. Wie ein Gebet erklang das Lied „Wir tragen das Vaterland in unseren Herzen“, und das in kampfbeschwerten Stunden der Vergangenheit so oft gesungene „Wenn alle untreu werden“ gab den Auftakt zur Rede des Gebietsführers, die der Morgenfeier die Weihe verlieh.

Sie war ein Bekenntnis zum Kampf um dieses deutsche Land, der sich tief in die Herzen unserer Jungen und Mädchen einprägen soll, damit er eine Flamme werde, die nie verlöscht. Die Kraft des Glaubens und die Liebe zum Führer war nie größer als heute, da auch die Heimat zum Schlachtfeld wurde. Auftrag der Jugend ist es nun, alle Kräfte wachzurufen, die das deutsche Herz lebendig und stark machen. Und dies auch ist der Sinn dieses Kulturwettstreites in Pettau. Er soll kundtun, daß wir im Kampfe bis zur letzten Stunde aushalten wollen, im Glauben an Deutschland und in der Liebe zur Heimat. So werden wir endlich den Sieg erringen, der auch „dieses Land für ewig deutsch“ machen wird. — Weihevoll sangen am Ende der Rede die Essegger Kameraden den Canon „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben“.

Die Tiefe und Schlichtheit der Morgenfeier hatte alle ergriffen. Die Worte des Gebietsführers waren ganz aus den Herzen der Jugendlichen gesprochen, die erneut ihre glühende Bereitschaft empfanden, für dieses Land zu arbeiten, zu kämpfen und sogar zu sterben.

Noch zwei Wettbewerbe

Waren für den Vormittag des letzten Tages aufgespart worden: die Wettstreite der Mädel- und gemischten Singscharen und der Volkstanzgruppen. Zu Folge der großen Anzahl der gemeldeten Einheiten konnten diese Veranstaltungen nicht, wie ursprünglich geplant, gemeinsam durchgeführt werden. Deshalb traten die Singscharen im Arkadenhof des Kreishauses an. Das große Geviert unter den Säulen war restlos von ihnen ausgefüllt. Nachdem bereits am Vortrag die Jungmädelscharen mit ihren frischen Stimmen entzückt hatten, brachten die Mädelsingscharen und gemischten Singscharen ebenfalls einen künstlerisch hochwertigen und im Schwierigkeitsgrad sogar noch höheren Vortrag. Neben vielstimmigen Sätzen und Feiertiedern war es vor allem auch hier das Volkslied, und dazu gehört natürlich das Steirerlied, das von den Jungen und Mädeln gesungen wurde. Wieder hielten die Pettauer und Luttener Mädel die Spitze. Bei den gemischten Singscharen errang der Bann Marburg-Stadt den Sieg. Ein herzlicher Sonderbeifall wurde der gemischten Singschar Königsbrunn zuteil, die sich aus fünf Pimpfen und sieben Jungmädeln zusammensetzt. Diese kleine Gemeinschaft aus dem entlegenen Ort Königsbrunn an der kroatischen Grenze sang mit solcher Hingabe und so sauber ihre Lieder, Kanons und Jodels, daß die Gäste und angetretenen Singscharen spontan in jubelnden Beifall ausbrachen. Zum Abschluß mußte noch einmal die Pettauer Jungmädelsingschar ihre schönsten Lieder singen. Der strahlenden Singscharführerin sprach der Gebietsführer persönlich seine Anerkennung aus.

Die Volkstanzgruppen,

die eigentlich im Stadtpark ihre Kunst hatten zeigen wollen, wurden durch das unfreundliche einsetzende Regenwetter in den Saal des Deutschen Hauses verjagt, wohin die aus den Fenstern klingende volkstümliche Musik eine große Anzahl Schaulustiger lockte, so daß der Raum bald bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Ausgezeichnet wurde dieser Wettbewerb durch die Anwesenheit des Regierungspräsidenten Dr. Müller-Haccius, der den Vorgängen auf der Bühne mit lebhaftester Anteilnahme folgte. Ein Musikzug sorgte durch flotte Märsche für die nötige Stimmung, und als der Reifentanz mit einem lustigen Spruch eingeleitet wurde, wollte das Beifallklatschen kein Ende nehmen. Gewandt und sicher führten die Jungen und Mädel diesen figuren-

Abschluss des kulturellen Wettbewerbs der Jugend

Der letzte Tag und die Ergebnisse

reichen Tanz vor, der mit einem lustigen Liedel abschloß und sogleich den eigentlichen Wettbewerb beginnen ließ. Als erste kam die Volkstanzgruppe aus Windschneitz auf die Bühne. Sie wurde viel bejubelt und beklatscht. Vollendetes Können zeigte die Lehrerbildungsanstalt Marburg, besonders im

sie die Wettbewerbe auf allen Gebieten gezeigt haben? — Der Bundesführer entbot sodann den besonderen Gruß des Gauleiters und ermahnte die Jugend, die nun zu Ende gehenden Tage vor allem auch deshalb in bleibender Erinnerung zu bewahren, weil sie zur großen geschichtlichen Zeit der Schicksalswende

Nach einem Weihenlied verlas Stabsleiter Oland die Ergebnisse der Wettbewerbe, die jedesmal stark bejubelt wurden. Der Gruß an den Führer, durch den Stellvertreter Bundesjugendführer Dr. Zetter entboten, beendete die Kundgebung und zugleich den „offiziellen“ Teil der großen Gesamtveranstaltung.

Als endgültig letztes Ereignis ging dann am Nachmittag

Der frohe Ausklang

in Szene. Obwohl sich der Himmel schon grau überzogen hatte und dicke, schwarze Regenwolken drohten, hatten sich doch viele große und kleine Gäste auf der Sportwiese Rann eingefunden, um mit Lied, Tanz und Spiel die festlichen Tage des kulturellen Wettbewerbs ausklingen zu lassen. Die Lehrerbildungsanstalt Marburg sang Steirerlieder und brachte anschließend Volkstänze. Beim Schustertanz ließen sich die Gäste nicht lange bitten und tanzten fröhlich mit. Während des sehr lustig gespielten Schwanks von der Bauersfrau, die auf alle Fälle mit zum „Kiria“ reiten will, fielen schon dicke Tropfen. Doch so schnell ließen sich Spieler und Zuschauer nicht vertreiben. Erst als der Himmel seine Schleusen immer weiter öffnete und gar kein Einsehen haben wollte, verzog sich die ganze Gesellschaft unter die Bäume und von dort in die umliegenden Scheunen und Häuser. Das alles konnte die gute Stimmung nicht stören. Bei Ziehharmonikaklänge wurde in den Scheunen weiter getanzt. „Regen, Wind, wir lachen drüber, wir sind jung, und das ist schön!“ klang es übermütig durch die Sinfut.

Die Tage des kulturellen Wettbewerbs sind vorüber. Noch lange werden sie in den Herzen der Jungen und Mädel als tiefes Erlebnis nachklingen und ihnen Kraft geben, sich auch in härteren Einsätzen, die vielleicht die kommende Zeit von ihnen fordern wird, zu bewähren. Gerade in diesen Tagen hat die Jugend des Unterlandes wieder einmal stärker empfunden, wie sehr sie seelisch und wesensmäßig mit ihrer deutschen Heimat verbunden ist. Sie wird ihre ganze Kraft dafür einsetzen, diese Heimat zu erhalten und auf ihre Weise um sie zu kämpfen.



Siegerehrung auf dem Adolf-Hitler-Platz — in der Mitte der Bundesführer

schwierigen, figurenreichen untersteirischen Ländler. Die Abstaler mit ihrem uralten, aber immer noch taktfesten Vorspieler ernteten schon bei ihrem Einzug stürmische Anerkennung. Diese bühnenfeste Gruppe tanzte mit Gefühl und Hingabe, die ermahnen ließen, daß ihre Volkstänze nicht frisch eingelehrt, sondern aus der heimatischen Überlieferung, von der gemeinsamen Übung im Dorfe her, längst geläufig sind.

Tanzgruppe um Tanzgruppe erschien vor der Rampe, mehr oder weniger begeistert begrüßt und bedankt. Alle haben gezeigt, daß in der Untersteiermark der Volkstanz heute wieder Gemeingut der Jugend geworden ist und zu ihrem unveräußerlichen kulturellen Besitz gehört.

Nachdem alle Wettbewerbe abgeschlossen waren, begann dann gegen Mittag der Aufmarsch zur

Siegerverkündigung

auf dem Adolf-Hitler-Platz. Von den Fahnen der Jugend umsäumt, bot dieser schöne Platz der alten Stadt ein prächtiges Bild. Wieder trugen die farbenfrohen Dirndkleider der Mädel und die Pimpfe und Jungen in ihren Uniformen den Hauptteil zur festlichen Ausschmückung bei. Aber auch die Wehrmannschaft und die übrige Bevölkerung leisteten ihren Beitrag zu einem würdigen Rahmen für die feierliche Abschlusveranstaltung.

Beim Eintreffen des Bundesführers und des Regierendespräsidenten spielte der Schönsteiner Fanfarenzug einen jubelnden Marsch, der in das Gemeinschaftslied „Lasset im Winde die Fahnen wehn“ überging. Dann trat der Bundesführer ans Rednerpult. In seiner mitreißenden Art sprach er zu den Jungen und Mädeln über die Gründe, die auch im fünften Kriegsjahr zur Durchführung dieses kulturellen Wettbewerbs bewogen haben, der nicht dem frohen Genießen einzelner, sondern der Erbauung und inneren Erhebung aller habe dienen wollen. Die Jugend sei dazu berufen, Kämpfer für Kunst und Kultur zu sein und in den Herzen die Siegeszuversicht zu festigen.

So waren auch die kulturellen Festtage in Pettau eine Quelle neuer Kraft für alle, die ihnen beiwohnten, und sie haben darüber hinaus wieder einmal den Beweis erbracht, daß die Untersteier blutsmäßig zum deutschen Volk gehören. Denn wie wären sonst in so kurzer Zeit derartige Leistungen möglich, wie

des deutschen Volkes stattfanden. Mit dem Wunsche, daß die Einheiten, jede an ihrem Platz, ihre Arbeit mit dem gleichen Eifer wie bisher wieder aufnehmen und weiterführen und daß sie im Kampfe um die deutsche Untersteiermark immer an erster Stelle stehen möchten, und mit dem Ruf „Heil, Jugend!“ schloß der Bundesführer seine mit großer Begeisterung aufgenommene Ansprache.



Kasperl auf der Festwiese hat das dankbarste Publikum

Die Liste der Sieger

Schwer war mitunter die Entscheidung für die Wettkampfrichter; denn nicht nur, daß die Leistungen im allgemeinen gut waren und die Verantwortlichen vor die nicht leichte Aufgabe eines sorgfältigen Abwägens stellten — auch die Zahl der Teilnehmenden war außerordentlich groß. Deshalb wollen wir uns hier auf die Bekanntgabe der ersten Preisträger beschränken, in der Hoffnung, daß die Erringer der zweiten und dritten Preise im Bewußtsein ihrer Leistung darüber nicht böse sein werden.

Im Wettbewerb der Fanfarenzüge fand der Fanfarenzug Schönstein des Bannes Cilli, wie man erwartet hatte, die höchste Anerkennung. Unter den Musikzügen erhielt derjenige der Lehrerbildungsanstalt Marburg die beste Bewertung, während auf dem Gebiet der Spielmannszüge die Gruppe Wöllan des Bannes Cilli an der Spitze stand. Im Wettstreit der Bannorchester errang die Lehrerbildungsanstalt Marburg den ersten Preis. Auch die Kammermusikgruppe dieser Anstalt fand die beste Anerkennung. Der erste Preis der gemischten Singscharen fiel an Marburg-Stadt, der der Mädelsingscharen für die Anstalten an die Schar 1 der Lehrerinnenbildungsanstalt, Marburg. Unter den Einheiten war die Pettauer Singschar die Beste. Pettau trug auch den ersten Preis für Jungmädelsingscharen davon.

Den ersten Preis der Laienspielgruppen erhielt wiederum die Lehrerbildungsanstalt Marburg, den der Volkstanzgruppen die Abstaler Gemeinschaft, während auf diesem Gebiet in der Bewertung der Heime die Lehrer- und die Lehrerinnenbildungsanstalt Marburg am erfolgreichsten waren. In der Gruppe

logar, Bann Trifail, die ersten Preise davon. Reich war der Wettbewerb der Instrumentalisten besetzt. Bei den Geigern erhielten hier Alfons Schmidt, Bann Marburg-Stadt, bei den Pianisten Josef Bratschko, Lehrerbildungsanstalt Marburg, bei den Cellisten Waldemar Subakin, Bann Marburg-Stadt, die ersten Preise.

In den Wettbewerben der Blasinstrumente fielen die ersten Preise an die Klarinetten Max Plevnik, Bann Trifail, und die Trompete des Alois Wertatschkin aus dem gleichen Bann. Zwei „Virtuosen“ der Querflöte und der Oboe fanden lobende Anerkennung.

Die volkstümlichen Instrumente waren durch Harmonika — erster Preis Nada Wrtauschek, Bann Cilli —, Zither — erster Preis Johann Huna, Bann Trifail — und Blockflöte — erster Preis Elfriede Krainz, Bann Pettau — rühmlich vertreten.

Der Rosenkavalier im Grazer Opernhaus

Festaufführung zum achtzigsten Geburtstag von Richard Strauß

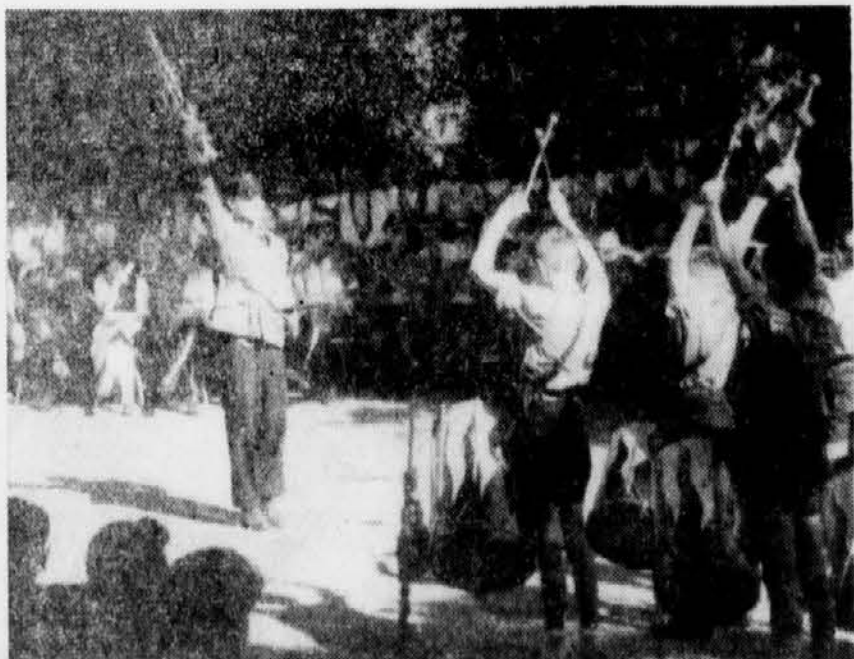
Man konnte nichts besseres tun, als zum „Achtzigsten“ von Richard Strauß in Graz den „Rosenkavalier“ anzusetzen, der ja längst zu einer Lieblingsopter der Grazer geworden ist. Seiner Heimstätte eignet heute bereits eine gewisse Legitimität; denn seit dem Erstaufführungsjahr 1912 blieb das Werk dauernd auf dem Spielplan und erlebte zu Zeiten glanzvolle Aufführungen — oft auch mit Gästen, vor allem von der Wiener Staatsoper. Noch gedenken wir eines vollständigen Ensemblegastspiels unter der Leitung von Franz Schalk mit dem unvergesslichen Richard Mayr als Ochs von Lerchenau.

Diesmal erscheint als stärkste Gestalt der Aufführung Erna Recka, die der Partie der Feldmarschallin ihren Stimmglanz und die frauliche Würde der im Verzicht groß werdenden zu geben vermag. Immer wieder bezaubert uns das Widerspiel von strahlender Jugend und entzogenem Alter, dieses Bekenntnis zum Leben schlechthin, das auf so einseitig innige und tief gemütvollte Art in Erscheinung tritt, daß wir eine ganze Landschaft mit ihren Menschen daraus zu erschaffen und zu erschöpfen vermögen, wenn wir diese, bisher noch von keinem Werk übertroffene, Straußmusik erleben. Damit aber wurde der Rosenkavalier zur Signatur einer ganzen Epoche, die, vergehend oder nicht, ihre Einmaligkeit behält für alle Zeit.

An der Spitze der übrigen Leistungen des Abends steht Romanus Hubertus, der Strauß in jugendlicher Begeisterung dirigiert — mit trunkenen Geste zuweilen, bezaubert vom Klangbild dieses Hexenmeisters. Neben Erna Recka behauptet sich voll impetuosier männlich-herber Zeichnung, Maria von Bartsch als Oktavian. Mit geradezu auffallendem Schmelz der Stimme zeichnet Anny Ruschowsky eine Sophie von süßer Innigkeit. Als Ochs hat sich Manfred Petri gegenüber seinen großen Vorbildern gleichfalls schon seinen Platz ersungen. Bei ihm ist der alte Schwerenöter ein wenig feiner profiliert — mehr Genüßling als Bauer. Auch Walter Köhne, Faninal liegt auf dieser Linie und rundet die Vorstellung auf das Beste ab — gemeinsam mit all den vielen anderen, die zu nennen, uns die Raumknappheit verbietet.

Noch erfreut uns das einstige originale Bühnenbild mit seiner geradezu vorbildlichen Erfassung des Textbuches. Und man braucht nur einen Blick von der Bühne weg in den Zuschauerraum zu tun, um diese Einheit des Weltbildes zu empfinden aus dem beide, Werk und Rahmen, geschöpft sind. Gerade seine Stilisierung, die Angleichung an den Genius der Zeit, daß Blumenblüten als Leuchtkörper ihren Dienst tun, und das Haus in einen festlichen Glanz hüllen, die ihm noch soviel Wachkerzenleister nicht zu schenken vermöchten, bringt das Grazer Opernhaus dem Rosenkavalier so nahe. Denn ähnlich ist es ja auch mit der Musik hier bestellt: Meister Strauß hat in der Rosenkavaller-Partitur Kerzenstärken entzündet, die das achtzehnte Jahrhundert abgelehnt haben würde... So ergänzen sich die beiden Werte, das Werk und sein Rahmen in Graz, auf ideale Weise. Sich zum Rosenkavalier zu bekennen, heißt gleichzeitig auch, sich zu der ihm allein gemäßen Inszenierung zu bekennen: Lebensfreude und Lebenslust! Optimismus des Daseins!

Kurt Hildebrand Matzak



Vom Wettstreit der Fanfarenzüge: Die Trommeln setzen ein



Eine Jungmädelsingschar im Innenhof von Schloß Oberpettau

Aufnahmen: 2 Hosyan, Friedau, 2 Pfeifer jun.